



DAS GEBET DER VERIRRTEN

***Ein Vergleich zwischen
dem Vaterunser und der Fatiha,
dem Hauptgebet der Moslems***

ABD AL-MASIH

AL-FATIHA
in arabischer Sprache

(١) سُورَةُ الْفَاتِحَةِ
وآياتها سبع

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ ﴿١﴾
الْحَمْدُ لِلَّهِ رَبِّ الْعَالَمِينَ ﴿٢﴾ الرَّحْمَنِ
الرَّحِيمِ ﴿٣﴾ مَلِكِ يَوْمِ الدِّينِ ﴿٤﴾
إِيَّاكَ نَعْبُدُ وَإِيَّاكَ نَسْتَعِينُ ﴿٥﴾
اهْدِنَا الصِّرَاطَ الْمُسْتَقِيمَ ﴿٦﴾
صِرَاطَ الَّذِينَ أَنْعَمْتَ عَلَيْهِمْ غَيْرِ
الْمَغْضُوبِ عَلَيْهِمْ وَلَا الضَّالِّينَ ﴿٧﴾

INHALTSVERZEICHNIS

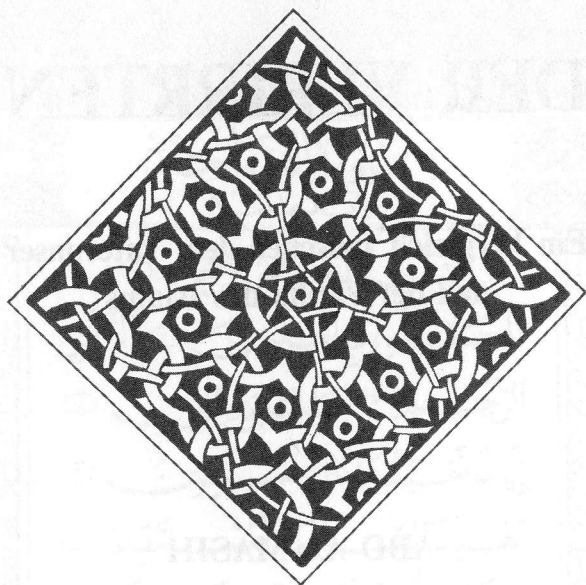
DAS GEBET

DER VERIRRTEN

Ein Vergleich zwischen dem Vaterunser
und der Fatiha des Islams

ABD AL-MASIH

Licht des Lebens · Villach/Österreich



Bestell Nr.: VB 3003 G

Alle Rechte vorbehalten

LICHT DES LEBENS · POSTFACH 13 · A-9503 VILLACH/ÖSTERREICH

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	5
Das Hauptgebet der Moslems: die Fatiha	7
Das Hauptgebet der Christen: das Vaterunser	9
Der Aufbau der Fatiha und des Vaterunsers	10
I. DIE ANREDE ODER DIE EINLEITUNG	11
Im Namen Allahs	13
Allah	15
Der barmherzige Erbarmer	18
<i>Unser Vater</i>	21
In den Himmeln	25
II. DIE ANBETUNG UND DIE HIMMELREICHSBITTEN	29
Das Lob gebührt Allah	31
Der Herr der Welten	34
Der barmherzige Erbarmer	38
Der Herrschende am Tage des Gerichts	39

<i>Dein Name werde geheiligt</i>	44
<i>Dein Reich komme</i>	48
<i>Dein Wille geschehe wie im Himmel</i>	
<i>so auf Erden</i>	54
III. DIE ALLTAGSBITTEN	59
Dir allein dienen wir	61
Bei Dir allein suchen wir Hilfe	66
<i>Unser tägliches Brot gib uns heute</i>	69
<i>Und vergib uns unsere Schuld</i>	74
<i>Wie wir vergeben unseren Schuldigern</i>	81
IV. DIE BITTEN UM BEWAHRUNG	
VOR DEM ABFALL	89
Führe mich den geraden Weg	91
Der Weg der Begnadeten	94
Führe mich nicht den Weg derer,	
auf denen dein Zorn ruht	
und nicht den Weg der Verirrten	96
<i>Und führe uns nicht in Versuchung</i>	100
<i>Sondern erlöse uns von dem Bösen</i>	103
ZUSAMMENFASSUNG	110
VERLAGSVERZEICHNIS (Auszug)	112

EINLEITUNG

In Asien und Afrika beten mehr Menschen regelmäßig zu ihren Göttern als die Bewohner der Industrienationen ahnen. Juden, Hindus, Buddhisten, Moslems und Anhänger anderer Religionen haben die Stille zur Meditation noch nicht verloren. Sie leben häufig in festen Gebetsordnungen. Beten ist für sie etwas Natürliches. Nicht-Beten erscheint ihnen als Zeichen der Dekadenz.

Im Gebet kommen die innersten Werte eines Menschen und seiner Kultur zum Ausdruck. Deshalb sollte jede Betrachtung eines Gebets respektvoll und behutsam geschehen.

Moslems und Christen besitzen jeweils ein Gebet, das alle anderen Gebete dieser beiden Religionen übertrifft. Es sind die „*Fatiha*“ und das „*Vater-
unser*“. Wir wollen diese beiden Kleinode miteinander vergleichen, um deutlich zu machen, was beiden Religionen gemeinsam ist und was sie trennt.

Die deutsche Übersetzung der FATIHA:

**IM NAMEN ALLAHS
DES BARMHERZIGEN ERBARMERS.**

**DAS LOB GEBÜHRT ALLAH,
DEM HERR DER WELTEN,
DEM BARMHERZIGEN ERBARMER
DEM HERRSCHER AM TAGE DES GERICHTS.**

**DIR ALLEIN DIENEN WIR;
BEI DIR ALLEIN SUCHEN WIR HILFE.
FÜHRE UNS DEN GERADEN WEG,
DEN WEG DERER, DIE DU BEGNADET HAST,
NICHT DEN WEG DERER,
AUF DENEN DEIN ZORN RUHT
UND NICHT DEN WEG DER
VERIRRTEN.**

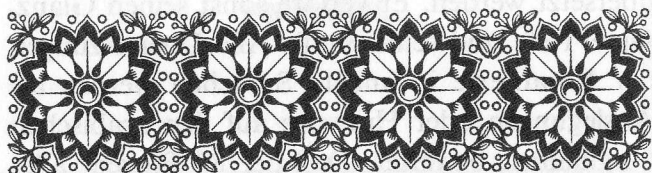
DAS HAUPTGEBET DER MOSLEMS: DIE FATIHA

„Al-Fatiha“ heißt „die Eröffnende“ oder „die Ouvertüre“, weil sie den Suren des Korans als erste vorangestellt wurde. Sie gilt als von Allah direkt inspiriert und enthält Worte Mohammeds, die er vor 1350 Jahren selbst gebetet hat. Seither wird dieses Gebet von unzähligen Anbetern wiederholt.

Die Fatiha ist das einzige Gebet, das in den Koran aufgenommen wurde. Sie ist allen Moslems heilig. Allerdings wird sie nur in Arabisch gebetet, selbst in anderssprachigen islamischen Ländern. Eine Übersetzung in Persisch, Türkisch, Urdu, Indonesisch oder Suaheli ist nicht erwünscht. Das Arabische, in dem der Koran mit seinen 114 Suren abgefaßt ist, gilt bei den Moslems als die eigentliche Sprache Allahs. Der Koran darf deshalb nicht übersetzt werden. Er verlöre sonst seinen Glanz, seine Tiefe und seine Kraft. Alle Übersetzungen der Korantexte in andere Sprachen werden als Auslegungen oder Hinweise auf den arabischen Originaltext bewertet. Da aber 80 Prozent aller

Moslems nicht Arabisch sprechen, wissen sie nicht genau, was sie beten, wenn sie die Fatiha in der Originalsprache sprechen. Aber das eine wissen sie, daß sie das einzige Gebet des Korans im Munde führen.

Im Verlauf der fünf Gebetszeiten, welche die Scharia (das religiöse Gesetz des Islam) jedem Moslem vorschreibt, wird die Fatiha bis zu 17mal täglich gebetet. Sie ist noch mehr ein „Märtyrer“ des Islams als das Vaterunser bei den Christen. Trotzdem prägen ihre Bekenntnisse, Bitten und Hoffnungen das Unterbewußsein der Moslems. Fünfmal am Tag folgt dieses Gebet der Erdumdrehung, entsprechend dem Stand der Sonne, von den 11 000 Inseln Indonesiens im Osten bis zum Hohen Atlas im Westen und von den Steppen Rußlands im Norden bis zum Kap der Guten Hoffnung im Süden. Die Fatiha umspannt heute die halbe Welt. Sie beginnt sich durch Gastarbeiter und Studenten auch in den Ländern Westeuropas und Amerikas einzubürgern.



DAS HAUPTGEBET DER CHRISTEN: DAS VATERUNSER

Das Vaterunser in seinen beiden überlieferten Formen bei Matthäus (Mt. 6:9–13) und Lukas (Lk. 11:2–4) enthält die Worte Jesu, die er seinen Jüngern offenbarte, als sie ihn baten, sie ein erhörliches Gebet im Geist des Neuen Bundes zu lehren. Dieses Gebet, ursprünglich in Aramäisch oder Hebräisch gesprochen und in griechischer Fassung überliefert, wurde in der Zwischenzeit in mehr als 2000 Sprachen übersetzt. Es hat trotz der Übersetzungen nichts von seinem Geist und seiner Kraft verloren. Die meisten christlichen Konfessionen lehren das Vaterunser als ein Hauptstück ihrer Glaubenslehre, weil in ihm alle Grundgedanken des Evangeliums verborgen sind. Nicht wenige Christen betrachten es als das konzentrierteste Evangelium und wichtigste Kleinod der Bibel.

Das Gebet unseres Herrn umspannt die ganze Erde. Es wird nicht nur während bestimmter Ge-

betszeiten oder in den Gottesdiensten gesprochen. Es kann jederzeit von jedermann allein und gemeinsam gebetet werden.

DER AUFBAU DER FATIHA UND DES VATERUNSERS

Beide Gebete besitzen eine ähnliche innere Struktur und Gedankenfolge. Man kann sie in vier Abschnitte einteilen:

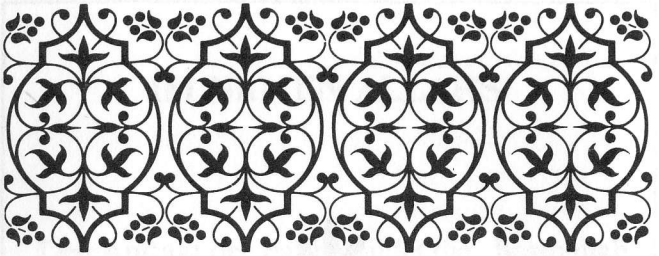
I DIE ANREDE ODER EINLEITUNG

**II DIE ANBETUNG UND
DIE HIMMELREICHSBITTEN**

III DIE ALLTAGSBITTEN

**IV DIE BITTEN UM BEWAHRUNG
VOR DEM ABFALL**

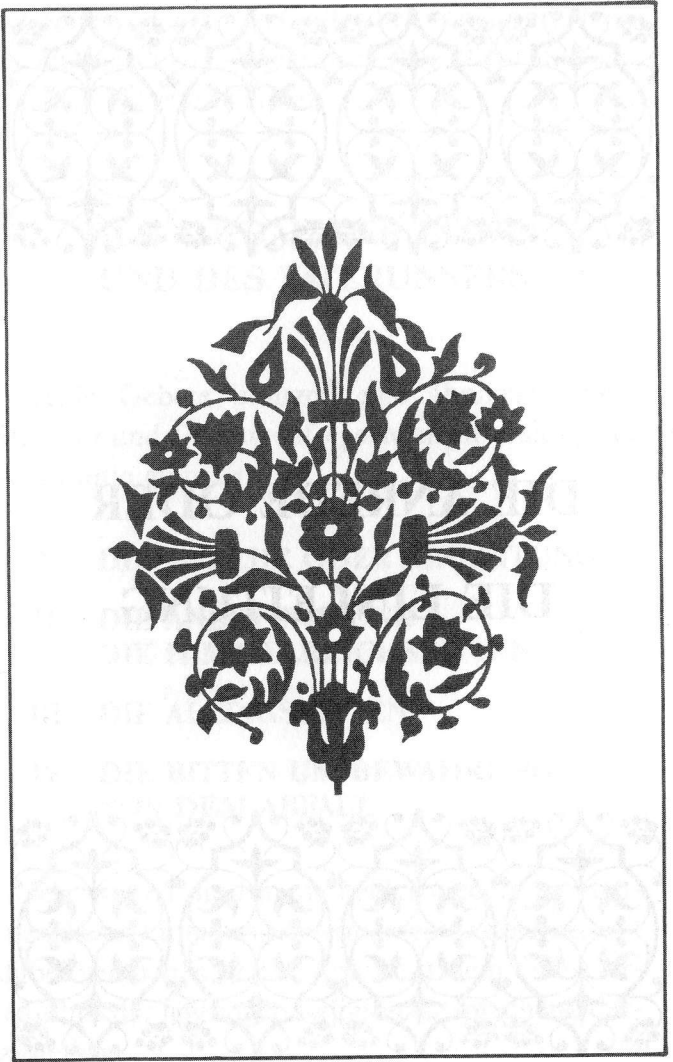
Wir wollen die Inhalte beider Gebete im Rahmen dieser Einteilung miteinander vergleichen und dabei versuchen, jeden Abschnitt dem Selbstverständnis der jeweiligen Religion entsprechend darzustellen.



I

DIE ANREDE ODER DIE EINLEITUNG





IM NAMEN ALLAHS

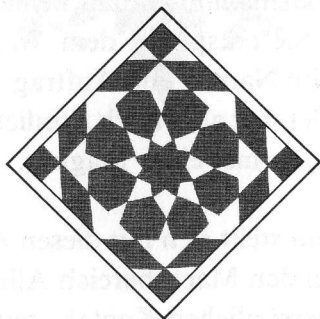
Den Auftakt der Fatiha bildet die „Basmallah“, eine feststehende Formulierung, die außer einer allen 114 Suren des Korans vorangestellt ist. Sie heißt wörtlich übersetzt: „*Im Namen Allahs, des barmherzigen Erbarmers*“.

Möglicherweise gehörte dieser einleitende Satz ursprünglich nicht zur Fatiha und wurde erst später im Zuge der Koran-Edition dem eigentlichen Text vorangestellt. Heute empfinden die Moslems die „Basmallah“ als unaufgebbaren Bestandteil der Fatiha. Die Basmallah enthält keine direkte Anrede Allahs. Sie entspricht dem Wort eines Gesandten, der im Namen und Auftrag seines fernen Gebieters redet, hat aber auch Ähnlichkeit mit der Beschwörungsformel eines Magiers.

Der Moslem stellt sich mit diesen Anfangsworten bewußt in den Machtbereich Allahs, ohne jedoch einen persönlichen Kontakt mit ihm aufzunehmen. Er möchte im Geiste des Korans beten

und denkt in Übereinstimmung mit den Ordnungen des Islams zu stehen.

Erst in der fünften Zeile – bei den Alltagsbitten – wandelt sich die indirekte Rede in eine persönliche Bitte. Der Moslem beginnt sein Hauptgebet also nicht mit der Formulierung „Du bist mein Gott“ oder „Unser gütiger Gott“. Sein offizielles Gebet ist kein persönliches Reden mit Gott in Bitte und Fürbitte, Dank und Anbetung. Die Basmallah gleicht dem Versuch eines winzigen Menschen, sich dem erhabenen Allah zu nähern. Der Moslem steht dabei mit gesenktem Kopf, bewußtem Respekt und empfundener Bescheidenheit vor seinem gewaltigen Herren.



ALLAH

Das besondere Gewicht des Wortes „Allah“ gibt dem islamischen Gebet seine eigene Bedeutung. Dieser arabische Name für Gott hat seine sprachliche Wurzel im semitischen „El“, ähnlich wie „Elohim“. „El“ heißt der Starke, die Kraft, der Mächtige. Jesus hatte in seinem Bekenntnis vor dem Hohen Rat bezeugt: „Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn sitzen sehen zur Rechten der *Kraft*“ (Mt. 26:64). Damit hat er die Bedeutung des semitischen Namens „El“ genau beschrieben.

Der eigentliche Unterschied zwischen dem jüdischen „Elohim“ und dem arabischen „Allah“ liegt in den letzten Silben beider Worte. Während Elohim die Möglichkeit des Plurals zuläßt, bedeutet Allah sprachlich nur der Einzige. Er kann keine Einheit von drei Personen sein, sondern nur einer allein. Damit ist bereits im Namen Allah der Gegensatz zur Heiligen Dreieinigkeit sichtbar geworden. Diesen Grundsatz vertieft das islamische Glaubensbekenntnis, das täglich tausendfach über Lautsprecher von den Minaretten über die Dächer

der Städte und Dörfer ausgerufen wird. Es lautet:

**Es gibt keinen Gott außer Allah
Mohammed ist sein Gesandter**

Hier wird die Einzigartigkeit Allahs durch die doppelte Verneinung aller anderen Götter herausgestellt.

Vielleicht ahnt der Nicht-Moslem am ehesten die Hoheit des Wortes Allah, wenn er den Ruf der Moslems „*Allahu akbar*“ bedenkt. Diese Formel, die täglich 40mal von jedem Minarett ertönt, im Heiligen Krieg von den Lippen unzähliger Moslems kommt oder von Schiiten und Sunniten bei Massendemonstrationen skandiert wird, bedeutet „Allah ist größer“. Damit wird nicht gesagt, daß Allah „der Größte“ ist. Sonst wäre er noch mit irgend etwas Geschaffenem vergleichbar. Vielmehr müssen die Worte in dem Sinne zu Ende gedacht werden, daß Allah größer ist als jedes hereingebrochene Unglück, wichtiger als alle Ereignisse in der Politik, mächtiger als alle Bomben und radioaktiven Strahlungen. Allah ist auch herrlicher als alle Versprechungen des Kommunismus oder Verlockungen des Kapitalismus. Allah ist größer als jeder Gedanke, den jemand über ihn

denken kann. Er ist der ganz andere, der unerreichbare, der ferne, fremde, große und starke Gott. Kein Mensch kann ihn begreifen. Jeder Gedanke über ihn ist mangelhaft oder falsch. Allah steht jenseits des Erkenntnisvermögens der Geschaffenen. Er ist der Allmächtige, der alles lenkt, regiert und beherrscht. Keiner ist ihm gleich. Er ist der souveräne, unbekante, ferne Gott, der keine persönlichen Beziehungen zu seinen Geschöpfen unterhält.



DER BARMHERZIGE ERBARMER

Die beiden in der Basmallah angefügten Namen und Eigenschaften Allahs betonen sein Erbarmen. Wahrscheinlich hat Mohammed den Begriff „Erbarmer“ (rahman) aus dem Jemenitischen übernommen, weil er einen guten Klang hat und die Barmherzigkeit Allahs personifiziert. Dieses Wort scheint damals in Mekka noch wenig bekannt gewesen zu sein und benötigte eine Erklärung. Deshalb wird „Erbarmer“ mit dem Zusatz „barmherzig“ versehen. Dieses Eigenschaftswort soll den wichtigsten aller Namen Allahs vertiefen und allumfassend machen.

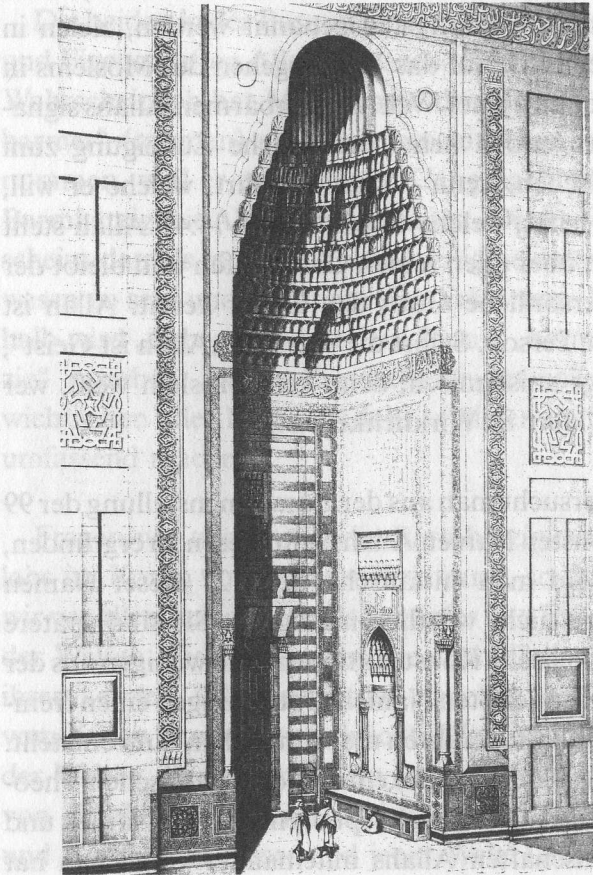
Fragen wir uns, worin die Barmherzigkeit Allahs im Koran zum Ausdruck kommt, so finden wir vor allem seine Taten als Schöpfer und Erhalter der Welten. Viele Aussagen, die auch Christen in ihrem ersten Glaubensartikel machen, werden vom Koran ähnlich ausgedrückt: Die Erschaffung der Welten, Bewahrungen im Leben, Gewährung von Erfolg, Gesundheit, Reichtum, viele Söhne und Ansehen in dieser und jener Welt. Dies sind

Zeichen der Barmherzigkeit Allahs im Islam. Wer jedoch arm, schwach, verachtet oder sohnlos ist, lebt unter dem Zorn des Höchsten.

Diese beiden freundlichen Namen Allahs, die im Koran am häufigsten genannt werden, zielen in erster Linie auf das Wohlergehen des Moslems in dieser und jener Welt. Das Erbarmen Allahs signalisiert jedoch keine persönliche Zuneigung zum Menschen, denn „Allah verführt, welche er will, und leitet, welche er will“ (Sure 14:4). Allah steht hoch über allen seinen Geschöpfen und bleibt der unpersönliche Gott, den keiner kennt. Allah ist keine Person. Selbst die Aussage „Allah ist Geist“, klingt unislamisch, denn kein Moslem weiß, wer sein Herr in Wirklichkeit ist.

Versucht man aus der Zusammenstellung der 99 schönsten Namen Allahs sein Wesen zu ergründen, so wird man enttäuscht, denn 27 dieser Namen stehen nicht wörtlich im Koran. Sie sind spätere theologische Konstruktionen. Die wenigen aus der Bibel entlehnten Namen Gottes zeigen einen fremden Inhalt, der ihren ursprünglichen Sinn entstellt. Wir müssen das Bekenntnis des islamischen Theologen Al-Ghazali akzeptieren, der alle Namen und Eigenschaften Allahs miteinander verglichen hat

und zum Schluß kam: „Allah ist alles und nichts,
kein Mensch kann seine Größe erreichen und nie-
mand sein Wesen ergründen.“



UNSER VATER

Das Gebet, das Jesus seine Nachfolger lehrte, richtete sie nicht auf den Allmächtigen aus noch auf den Schöpfergott, weder auf Christus selbst noch auf den ewigen Richter. Er ermunterte sie auch nicht zu Elohim oder zu Jahwe zu beten, sondern beteiligte sie an seinem persönlichen Vorrecht, Gott „*Vater*“ nennen zu dürfen.

Diese Anrede eröffnet uns ein neues Verhältnis zu Gott. Welcher sterbliche Mensch kann sich anmaßen, den Ewigen seinen „Vater“ zu nennen! Die Anreden „unser Schöpfer“ oder „Herr der Geschichte“ wären eher denkbar. Aber Jesus wollte seine Jünger auf sein eigenes Niveau heben. Er lehrte keinen fernen, großen und unbekanntem Gott, den niemand erkennen kann, den aber alle fürchten und anbeten müssen. Nein, Jesus offenbarte den Seinen das Gegenteil, den nahen und persönlichen Gott, *den Vater*, der sich in Jesus unauflöslich an Sünder gebunden hat.

Der Vatername Gottes ist ein Zentralbegriff des Neuen Testaments. Er ist die theologische Antwort Christi auf den erstarrten Eingott-Glauben der Juden und Moslems. Jesus hat seinen Jüngern immer wieder den Vater vor Augen gemalt. Er sprach ihn persönlich in seinen Gebeten als Vater an. Über 185mal hat Jesus in den vier Evangelien den **Vaternamen** bekannt. Redete er aber mit seinen Feinden, dann verhüllte er seine Wirklichkeit und benützte meistens den Namen „Gott“. Auch den Dämonen blieb der Vatername verborgen. Doch im engsten Kreis offenbarte Jesus das innerste Wesen Gottes und seine Einheit mit ihm. Der Sohn ehrte stets den Vater und bekannte: „**Wer mich sieht, der sieht den Vater.**“ „**Ich und der Vater sind eins.**“ „**Der Vater ist in mir und ich im Vater**“ (Joh. 10:30; 14:9–11). Um dieses Vater-Namens willen wurde Jesus zum Tode verurteilt (vgl. Mt. 26:63–66). Seine ersten und letzten Worte am Kreuz begannen mit der Anrufung des Vaters (Lk. 23:34+46).

Kein Mensch und besonders kein Semit kann das Geheimnis des Vaters und des Sohnes von sich aus verstehen. Juden wie Moslems glauben, daß Gott nur **einer** ist. Es kann für sie keine zwei oder drei Götter geben. Derartige Aussagen klingen in

ihren Ohren wie Lästerungen. Deshalb verachten überzeugte Moslems die Christen, weil sie an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glauben. Ihnen ist die Existenz der Heiligen Dreieinigkeit verborgen. Ihre Augen sind gehalten und ihre Herzen hart geworden.

Jesus wollte mit seiner neuen Offenbarung die Jünger ermutigen, Gott, ihrem Vater im Himmel, kindlich zu vertrauen. Dieser hat sie adoptiert, obwohl sie unwürdig und unrein waren (Gal. 4:5). Jesus hat seine Nachfolger gerechtfertigt und gereinigt, so daß sie Söhne und Töchter Gottes werden konnten. Sie sind nun keine Gäste und Fremdlinge mehr, sondern gehören in die Familie ihres himmlischen Vaters hinein (Eph. 2:19; 1. Joh. 3:1-3). Er verhiess und schenkte ihnen seinen Heiligen Geist, so daß seine Kraft und sein göttliches Wesen in seinen Kindern wirksam werde (Röm. 8:14+15, Gal. 4:6).

Im alten Testament hat der Herr durch den Propheten Jesaja offenbart: „***Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein***“ (Jes. 43:1). Im Neuen Testament lesen wir die Antwort des Apostels Johannes auf diese Verheißung: „***Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir Gottes***

Kinder heißen sollen! Darum erkennt euch die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Joh. 3:1–3).

Das Vater-Unser ist kein Psalmlied in einer indirekten Redeform, sondern beginnt mit der direkten Anrede Gottes als Vater. Christen haben einen persönlichen Kontakt zu Gott. Er hört und leitet sie, kennt und sorgt für sie. Ein Christ lebt in einer tiefen, steten Geborgenheit, denn Gott ist sein Vater. Nicht Rasse oder Ausbildung, Reichtum oder Geschlecht, Gesundheit oder Erfolg berechtigen uns, Gott „Vater“ zu nennen, sondern allein der Glaube an Jesus Christus. Wer ihm vertraut, betet in seinem Namen zum Vater und wird hineingenommen in die Freiheit der Kinder Gottes. Der Christ hat sozusagen ein „rotes Telefon“. Er kann jederzeit zu Hause anrufen. Die Nummer ist nie belegt und der Vater nie abwesend. Er ist stets da, hört und erhört die Gebete seiner Kinder. Kennen Sie die Telefonnummer Gottes? Schlagen Sie Psalm 50:15 auf und beachten Sie besonders den letzten Teil dieses Code-Wortes.

IN DEN HIMMELN

Die Anrede „Unser Vater“ verleitet die Nachfolger Christi nicht zu respektlosem, aufdringlichem oder herausforderndem Reden, denn sie wissen, ihr Vater ist im Himmel. Ein heiliger Abstand bleibt trotz der persönlichen Beziehung bestehen. Christen sind zwar Kinder Gottes, aber es ist noch nicht erschienen, was sie sein werden. Der Heilige Geist bewahrt sie vor plumper Vertraulichkeit.

Der Himmel ist der Ort, wo Gott wohnt und ist ein geistlicher und nicht etwa ein geografisch konkreter Raum. Wenn Jesus sagte, der Vater ist in mir und ich im Vater, so heißt das auch, daß *in* Christus der Himmel auf die Erde gekommen ist. Andererseits befand sich Jesus allezeit im Himmel, solange er mit seinem Vater verbunden war (Joh. 3:13). Nur am Kreuz wurde der Sohn, wegen der Versöhnung aller Sünder mit Gott, aus der Einheit der Dreieinigkeit herausgerissen. Da erlitt er die Hölle; da wurde die Strafe, die wir verdient haben, auf ihn gelegt, damit wir Zutritt zum Vater in seinem Na-

men bekommen sollten. Wo der Geist des Vaters und des Sohnes gegenwärtig ist, beginnt jetzt schon unsichtbar der Himmel auf Erden. Das darf nicht mit Wohlstand oder Wohlergehen verwechselt werden. Dieses Vorrecht der Geborgenheit in Gott, unserem Vater, kann jedermann erfahren, sowohl in einem russischen Konzentrationslager, als auch bei den Hungernden in Indien. Der Himmel ist nicht fern von den Wolkenkratzerschluchten New Yorks und ebenso nahe den Behausungen der Buschmänner in Afrika. Wer dem Wort Christi vertraut und Gott „Vater“ nennt, tritt in die neue Schöpfung ein. Nicht Angst sondern Liebe, nicht Alleinsein sondern Geborgenheit, nicht Hoffnungslosigkeit sondern bleibender Dank ist das Thema des Vater-Unsers.

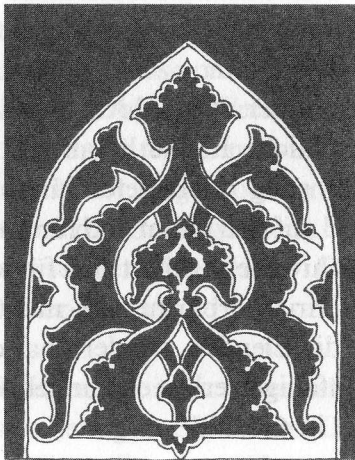
Manche Kritiker meinen: „Der Islam bezeugt Allah als barmherzigen Erbarmer. Die Christen nennen ihren Gott die personifizierte Liebe. Erbarmen und Liebe aber sind dasselbe. Beide Religionen beten also denselben Gott an!“ Darauf ist zu antworten: „Wenn ein Bräutigam seiner Braut herablassend erklären würde: Ich ‚erbarme‘ mich über dich und heirate dich vielleicht.“ Was würde die Braut ihm antworten? Wenn sie nicht sagt: „Danke, nein, es ist aus mit uns!“, hat sie nicht

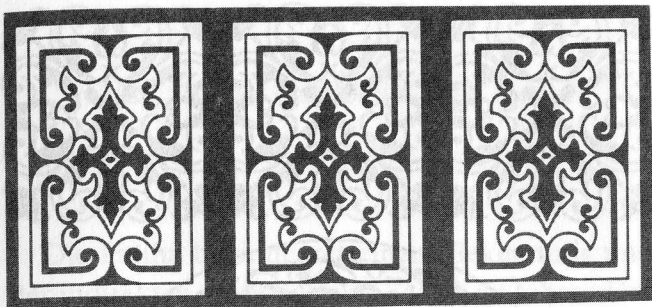
begriffen, in welches Elend sie hineinläuft. Aber wenn der Bräutigam zu ihr sagt: „Ich liebe dich!“, dann ist die Sache klar. Dann stellt er sich auf die gleiche Ebene mit ihr. Genau hier liegt der Unterschied zwischen der Gottesbeziehung im Islam und im Christentum. Auch in seiner edelsten Eigenschaft bleibt Allah der große, ferne und erhabene Gott, der sich höchstens über das arme Würmchen tief unten herabbeugt und ihm vielleicht hilft.

In Christus aber stieg Gott, unser Vater, auf unsere menschliche Ebene herab. Er wurde uns gleich. Ja, er stieg noch tiefer hinab, indem er unsere Schuld auf sich nahm und für uns am Kreuz starb. Die wahre Liebe opfert sich für andere. Der Vater Jesu Christi erbarmt sich nicht nur „vielleicht“ über die Elenden, sondern hat die Unwürdigen und Unfähigen erlöst ehe sie geboren wurden und trägt sie in Geduld.

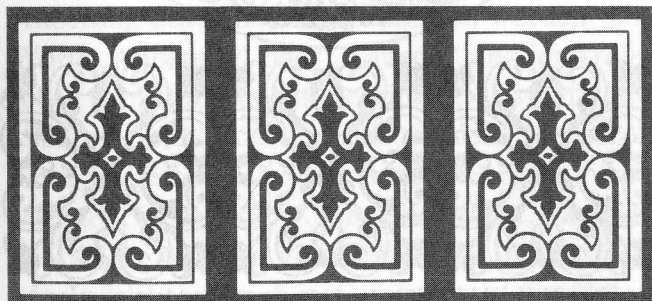
Die ersten Worte in der Fatiha und im Vater-Unser bestimmen den Inhalt und Geist beider Gebete. Im islamischen Gebet zielt jeder Gedanke auf *Allah*, denn der Islam ist eine theozentrische Kultur, die alle Lebensgebiete auf diesen einen Namen ausrichtet. In dem Gebet, das uns Jesus gelehrt hat, prägt der *Vatername* alle weiteren Bitten. Wir

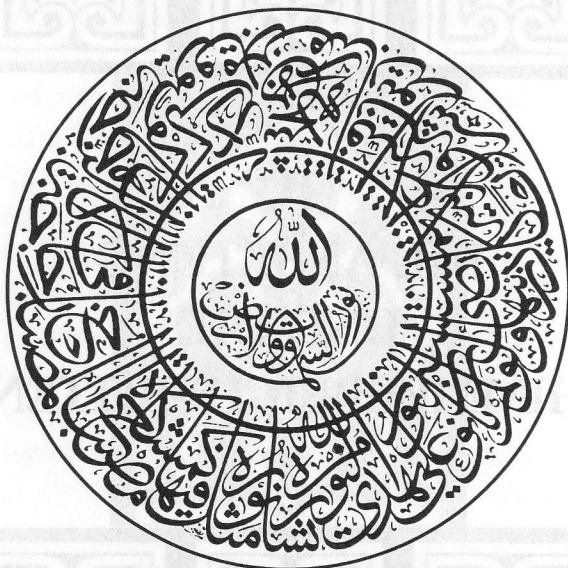
können deshalb vereinfachend sagen: Die Al-Fatiha verehrt und verdeutlicht *Allah*, während das Gebet des Herrn „*unseren Vater* im Himmel“ verherrlicht.





II.
DIE ANBETUNG
UND DIE
HIMMELREICHSBITTEN





(Sure 24:35 ALLAH ist das Licht der Himmel und der Erde)

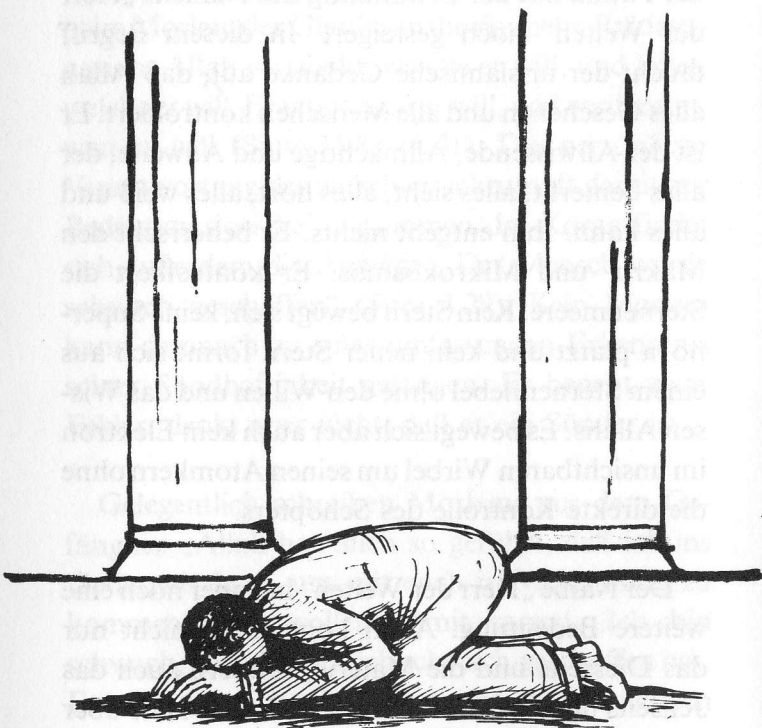
DAS LOB GEBÜHRT ALLAH

Die Fatiha beginnt mit einem Bekenntnis und der indirekten Aufforderung, Allah zu loben. Der gewaltige Herr, der Alles-Beherrscher, beansprucht allein alle Ehre und alles Lob. Er hat jeden Menschen und alles Geschehen in seiner Hand. Vor ihm kann man nur zittern. Ein Moslem wagt es nicht ohne weiteres, Allah direkt anzusprechen und ihn persönlich zu loben. In der Fatiha heißt es nicht: „Wir loben dich, unsern Gott“ oder „Ich preise dich, mein Herr“; hier ergeht nur ein indirekter Aufruf zur Anbetung Allahs. Dennoch müssen wir feststellen, daß der Islam eine *Religion der Anbetung* ist. Der Mensch ist nach dem Koran zur Anbetung des Schöpfers geschaffen worden. Die Worte „Anbetung“ oder „Anbeter“ sind im Arabischen Ableitungen der Begriffe „Sklaverei“ und „Sklave“ und bedeuten, daß es dem Menschen nicht freigestellt ist, Gott anzubeten oder nicht. Vielmehr ist das Lob Allahs eine Pflicht, *ein Muß*, das jedem Moslem von Geburt an obliegt. Der Moslem lebt unter dem Gesetz. Er ist ein Sklave

Allahs und kein Kind Gottes. Mit jedem Gebet bestätigt er neu seine Unterwerfung unter Allah, die aus Furcht und Ehrfurcht geschieht.

In der Moschee gibt es keine Dank- und Jubelieder, höchstens monotone Gesänge oder rythmisches Kampfgeschrei. Dagegen kann jedermann in islamischen Ländern beobachten, wie sich Moslems täglich bis zu 34 mal allein oder reihenweise vor Allah niederwerfen und mit ihrer Stirn den Boden berühren. Die Linie des gekrümmten Rückens bis zu den Füßen zeigt den fleischgewordenen Islam und stellt eine sichtbare Auslegung des Wortes „*ISLAM*“ dar. Islam heißt übersetzt Auslieferung, Hingabe und Unterwerfung unter Allah. Der gewaltige Herr, der Starke, Mächtige und Unbegreifliche kann nur gefürchtet und angebetet werden. Früher, in der Zeit der Sultane und Khalifen, mußten bisweilen selbst Generäle, die siegreich von einer Schlacht zurückkehrten, niederknien und auf allen Vieren zum Thron ihres Herrschers kriechen. Dieser setzte dann als Zeichen seiner absoluten Herrschaft seinen Fuß auf ihren Nacken. Der Unterworfene bekannte mit diesem Zeremoniell: „Hier bin ich. Ich bin dein Eigentum. Mache mit mir, was du willst!“ Anbetung bedeutet auch heute noch im Islam, daß der Moslem vor

Allah auf dem Bogen liegt, als ob er sagen wolle:
„Setze deinen Fuß auf meinen Nacken. Ich gehöre
dir, ich bin dein Eigentum. Ich bin bereit zu tun,
was du willst; zu bauen, zu opfern und zu kämpfen.
Ich stehe dir bedingungslos zur Verfügung.“ Anbe-
tung im Islam ist die stets erneute Hingabe an den
großen, unbekanntem Gott.



DER HERR DER WELTEN

Die bedingungslose Hingabe an Allah wird in der Fatiha mit der Erwähnung des Namens „Herr der Welten“ noch gesteigert. In diesem Begriff taucht der urislamische Gedanke auf, daß Allah alles Geschehen und alle Menschen kontrolliert. Er ist der Allwissende, Allmächtige und Allweise, der alles bemerkt, alles sieht, alles hört, alles weiß und alles kann. Ihm entgeht nichts. Er beherrscht den Makro- und Mikrokosmos. Er kontrolliert die Sternenmeere. Kein Stern bewegt sich, keine Supernova platzt und kein neuer Stern formt sich aus einem Sternennebel ohne den Willen und das Wissen Allahs. Es bewegt sich aber auch kein Elektron im unsichtbaren Wirbel um seinen Atomkern ohne die direkte Kontrolle des Schöpfers.

Der Name „Herr der Welten“ hat aber noch eine weitere Bedeutung. Allah kontrolliert nicht nur das Diesseits und die Materie, sondern auch das Jenseits und das Unsichtbare. Er ist der Herr über die Geister. Engel und Dämonen sind von ihm

geschaffen worden und dienen ihm wie Sklaven. Selbst der Heilige Geist gilt im Islam als geschaffener Geist, der Allah willenlos gehorcht. Es geschieht absolut nichts ohne Allahs Wissen und Willen. Er allein ist der Herr.

Zu der Vorstellung der absoluten Herrschaft Allahs über alles Sichtbare und Unsichtbare tritt beim Moslem der Glaube an die doppelte Prädestination. Allah verstockt, welche er will, und leitet, welche er will. Er rettet, wen er will, und verdammt, wen er will (Sure 35.8; 74.31). Die persönliche Verantwortung des einzelnen schrumpft damit zur Bedeutungslosigkeit zusammen. Im Koran findet sich außerdem die Aussage: „Der Mensch wurde schwach geschaffen“ (Sure 4.29). Kein Moslem kann demnach zu einer umfassenden Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit gelangen. Er begeht zwar Fehler, denkt aber nicht, daß er ein Sünder ist.

Gelegentlich schreiben Moslems aus dem Gefängnis: „Allah hat mich so geführt, daß ich ins Gefängnis kam, um mit euch in Verbindung zu kommen.“ Sie wollen damit sagen: „Ich bin schwach, weil Allah mich schwach geschaffen hat. Er trägt letztlich die Verantwortung für meinen Fehltritt. Nicht ich bin schuldig; nicht ich bin ver-

dorben, sondern so bin ich von Mutterleib an geschaffen worden.“ Dieses passive Denken prägt die islamische Kultur in allen Bereichen. Das Alltagsleben trägt oft den Stempel eines praktischen Fatalismus. Westliche Facharbeiter, die die Mentalität der Moslems kennengelernt haben, sprechen von einer arabischen „IBM“. Sie besagt:

Inschallah – vielleicht geschieht etwas, **wenn Gott will!**

Bukra – vielleicht wird die Arbeit **morgen** fertig!

Malesch – **macht nichts**, was immer auch kaputt geht.

Dieser Geist durchdringt das Denken und Fühlen der Moslems mehr, als wir es uns vorstellen können. Ein Glaserlehrling mußte einmal eine Fensterscheibe einsetzen und paßte nicht auf. Sie fiel zu Boden und zerbrach. Der Hausbesitzer wurde ärgerlich und fuhr ihn an: „Warum hast du nicht aufgepaßt?“ Der Junge aber machte nur große Augen und erwiderte zu seiner Entschuldigung: „Maktub!“ das heißt: So steht es geschrieben. Es war vorausbestimmt, daß die Scheibe herunterfallen sollte. Er wollte damit sagen: „Ich bin nicht verantwortlich. Allah wollte, daß sie herunterfällt.“

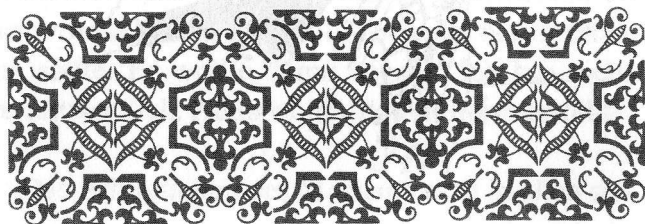
Das Alltagsleben des Moslems wird in allen sei-

nen Bereichen von der Größe Allahs beherrscht. Hier erleben wir eine Umkehrung des Wortes: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mose 1:27). Das heißt dann: „Sag mir, wie dein Gott aussieht und ich sage dir, weshalb du so lebst, wie du lebst.“ Das Gottesbild einer Kultur prägt ihr Leben in alle Gedanken und Verhaltensweisen hinein. Der Geist Allahs bestimmt das Leben eines Moslems. Er ist sein Sklave und Anbeter.



DER BARMHERZIGE ERBARMER

Es ist nicht verwunderlich, wenn Mohammed nach diesem Eingeständnis der Unfreiheit des Menschen betont, daß Allah gewiß auch ein barmherziger Erbarmer ist. Ohne diesen verbalen Lichtblick wäre das geistige Gefängnis, in dem sich der Moslem bewegt, unerträglich. Dieser Doppelname Allahs aber ist nichts als Schall und Rauch. Er schenkt keine reale Freiheit. Er redet nur von Trost, ohne Trost zu spenden. Hier wird eine Hoffnung geweckt, die auf keinen heilsgeschichtlichen Tatsachen aufgebaut ist. – Es sei denn, man wolle den Ölreichtum der Araber oder die Siege in den Heiligen Kriegen als besondere Gnade Allahs seinen Untertanen gegenüber ansehen.



DER HERRSCHENDE AM TAGE DES GERICHTS

Die Fatiha führt noch tiefer in das Gottesverständnis des Islams hinein. Allah ist nicht nur der Eine, Starke, Allmächtige und alles Beherrschende, er ist auch der „Regierende am Tage des Gerichts“.

Der Islam hat seine eigene Schau der Geschichte. Alles befindet sich im Fluß und drängt unaufhaltsam einem düsteren Ende zu: dem Tag des Jüngsten Gerichts. Eigenartigerweise lautet die wörtliche Übersetzung dieses Ausdrucks „*Tag der Religion*“. Das Selbstverständnis des Islams gipfelt also im Gericht Allahs und richtet dorthin alle religiösen Bestrebungen aus. An diesem Tag wird jedes Recht und Unrecht, sowie alles Verborgene und Unverständene ans Licht kommen.

Der Islam ist eine Religion, die auf dem Rechtsdenken aufbaut. Nicht Gnade und Erbarmen, Güte und Vergebung, sondern die Forderungen des *Rechts*, die Bezahlung der Schuld oder die

Ausübung der Rache sind das Grundprinzip. Das Recht kann und darf nicht gebrochen werden! Das umfaßt besonders die Wahrung der Sippenehre, die Verteidigung aller Vorrechte und den Kampf für die eigene Position bis zum Letzten.

Am Tage der Religion wird eine große Waage aufgestellt (Sure 42.17). Alle guten und bösen Taten der Menschen werden gegeneinander aufgewogen. Dabei hofft der Moslem, daß seine guten die bösen Taten aufwiegen und vertreiben werden (Sure 11.114). Er weiß nicht, daß er von Natur aus böse und verdorben ist. Der Gedanke der Erbsünde ist ihm fremd. Damit basiert der Islam auf der *Werkgerechtigkeit*. Die religiösen Bemühungen des Moslems zielen auf eine Wiedergutmachung begangener Fehltritte. Morgens schon ruft der Muezzin in aller Frühe vom Minarett: „Auf zum Gebet, auf zum Erfolg!“ Wer betet, wird gesegnet. Alle, die die Fatiha im Laufe des Tages siebzehnmahl im Zuge der fünf Gebetszeiten sprechen, löschen damit einige Negativ-Posten an der schwarzen Tafel ihrer Sünden aus.

Der Moslem bleibt im *Lohndenken* gefangen. Er hofft, daß er um seiner guten Taten willen am Tage der Religion in die ewigen Gärten geführt wird. Dort warten materielle Freuden auf den dur-

stigen Beduinen, dem im Erleiden der Gluthitze in den Wüsten eine schattenspendende Oase vor Augen gemalt wird. Köstliche Speisen aller Art, frische Früchte sowie immer reinbleibende Jungfrauen und Knaben werden dem guten Moslem neben seinen eigenen Ehefrauen zur Verfügung stehen (Suren 36.56; 44.54; 56.11–37 und andere Verse). Allah selbst aber ist im Paradies der Moslems nicht unbedingt anwesend. Er bleibt auch dort der ferne, erhabene und unbekannte Gott.

Die meisten Moslems sind sich jedoch der Versetzung ins Paradies nicht gewiß; es sei denn, sie würden im Heiligen Krieg für die Sache Allahs fallen. In diesem Fall hoffen sie sofort in die ewigen Gärten entrückt zu werden. Reiche Moslems glauben, wenn sie auf dieser Erde eine Moschee bauen, wird ihnen dafür ein Schloß in der Ewigkeit bereitgestellt. Andere Moslems lernen den Koran wortwörtlich auswendig, um dadurch sich und einem Dutzend ihrer Angehörigen einen sicheren Platz in den Gärten der ewigen Wonne zu sichern.

Im Koran ist von den Flammen der Hölle mit ihrem röhrenden Gebrüll genau so ausführlich die Rede wie von den Freuden in dem kühlen Schatten des Paradieses. Wer etwa sagt, daß es neben Gott noch andere Götter gebe, oder wer bekennt, daß

Gott einen Sohn hat, der wird auf glühenden Stäben geröstet und stets, wenn seine Haut aufgeplatzt ist und sich abgeschält hat, mit einer neuen Haut beschenkt, damit er alle Qualen und Pein ewig auskosten kann (Sure 4.56).

Dantes Beschreibung der Intensivstationen der Hölle fußt auf islamischen Auslegungen verschiedener Koranstellen (Suren 7.38; 14.16; 15.34 und andere Verse, besonders Sure 111.1–5). Die lähmende Furcht vor Allah gipfelt in einem tiefen Entsetzen vor dem lodernden Feuer der Hölle, das zunächst allen Nicht-Moslems bereitet ist, aber auch jene Moslems erwartet, die keine guten Anbeter waren.

Was indessen ein vorbildlicher Moslem ist, weiß niemand genau, denn selbst Mohammed, der Begründer des Islams, wartet noch im Zwischenbereich auf den großen Tag seiner Religion. Er selbst ist noch nicht gerettet. Deshalb müssen alle Moslems bei der Nennung seines Namens die Formel aussprechen: „Allah bete über ihm und schenke ihm Frieden.“

Solche Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen schwingen in der Anbetung Allahs mit,

wenn ein Moslem die Fatiha betet. Nicht persönliche Gedanken bestimmen sein Gebet, sondern eine auf Allah bezogene Liturgie zwingt ihn, täglich bis zu 34 mal vor dem großen, unbekanntem Gott niederzufallen, den er als seinen allmächtigen Herrn und unbestechlichen Richter mit Furcht und Zittern anbetet. Er hofft mit der Einhaltung der Vorschriften des Islams das Erbarmen des Barmherzigen zu gewinnen, ohne jedoch irgendwelche Gewißheit zu besitzen, ob ihm das mit seinen Gebeten und Taten gelungen ist.



DEIN NAME WERDE GEHEILIGT

Haben wir einmal darüber nachgedacht, was die wichtigste Bitte im Vater-Unser bedeutet? Meist setzt das Mitdenken des Beters erst bei der zweiten oder vierten Bitte ein. Die von Jesus vorangestellte Bitte wird häufig übergangen. Jesus aber leitet uns an, zuerst darum zu bitten, daß der neue Name Gottes geheiligt werde, den er uns geoffenbart hat. Welches ist der hervorragende Name Gottes im Neuen Bund, der geheiligt werden soll? **Der Vatername.** Gott heißt nicht nur unser Vater, sondern er ist es auch. Während die Propheten des Alten Bundes den Schöpfer des Universums als den dreimal Heiligen und unbegreiflich Herrlichen erkannt hatten, vor dem jeder Staubgeborene wie tot zu Boden fällt, sobald er ihn von ferne schaut, hat Jesus seinen Jüngern den Vater als Gott des gnädigen Lichtes offenbart und ihnen Zugang zu ihm eröffnet.

Seit dem Erscheinen Christi können wir sagen, daß es „Gott“ im früheren Verständnis des Wortes

nicht mehr gibt. Wer real existiert, ist der Vater, der Sohn und der Heilige Geist in der völligen Einheit von Liebe und Wahrheit. Wer den Vater anbetet, betet gleichzeitig auch den Sohn und den Heiligen Geist an.

Ein Vater im normalen Sprachgebrauch ist nur dann ein „Vater“, wenn er einen Sohn oder mehrere Kinder hat. Der Vatername setzt voraus, daß ein Mann Kinder gezeugt oder adoptiert hat. Mit dieser ersten Bitte im Vater-Unser bitten wir also, daß unserem Vater im Himmel Millionen von Kindern auf der Erde geboren werden. Dadurch wird der Vater geehrt und verherrlicht. Dabei ist nicht nur an die rechtliche Seite der Adoption zu denken, sondern ebenso an die wesenhafte Wiedergeburt durch die Einwohnung des Heiligen Geistes in einen Menschen. Die Liebe Gottes, seine Freude, sein Friede, seine Geduld, seine Güte und Keuschheit, seine Demut und Sanftmut, seine Wahrheit und Heiligkeit sollen in den Nachfolgern Christi sichtbar werden. Das ist das Ziel der ersten Bitte.

Manchmal hört man im Gespräch unter Bekannten, wenn deren Kinder dazukommen, die Bemerkungen: „Ganz wie der Vater“ oder „herausgeschnitten wie die Mutter“. Im geistlichen

Sinne ist diese Regel im ersten Kapitel der Bibel für jeden Menschen aufgestellt worden. Wir lesen dort: „**Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Und er schuf sie beide, einen Mann und eine Frau**“ (1. Mose 1.17). Leider aber ist nach dem Verlust der Gottesebenbildlichkeit erst in Jesus Christus dieses Ziel der Schöpfung wieder erreicht worden. Er allein konnte sagen: „**Wer mich sieht, der sieht den Vater**“ (Joh. 14:9).

Im Gebet des Neuen Bundes erbitten wir mit der ersten Bitte, daß unser Vater im Himmel seine Kinder in sein Bild umgestalten und heiligen möge, damit sich sein Charakter in ihnen entfaltet, sie ihm keine Schande bereiten und ihm in ihren Gedanken, Worten und Taten gleichen. Ihr erneuertes Leben verherrlicht und heiligt den Vater. Dieser ist zwar in sich selbst heilig und bedarf der Heiligung durch seine Kinder nicht. In seinem Wohlgefallen aber hat er uns Anteil gegeben an seiner eigenen Heiligkeit, sofern wir in der Leitung seines Geistes bleiben und die Ehrung und Heiligung seines Vaternamens als wichtigstes Ziel unseres Lebens erkennen.

Jesus hat seine Jünger gelehrt: „**Ihr sollt voll-**

kommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Mt. 5:48). Dieses Gebot Jesu könnte uns zur Verzweiflung treiben, wenn nicht der Vatername seine Voraussetzung und sein Ziel wäre. Die Kraft des Vaters, seine Leitung, Erziehung, Hilfe, Fürsorge und Liebe gestaltet uns in sein Bild um. Der Vater Jesu Christi ist unsere Hoffnung und Kraft. Er hört die Stimme seiner Kinder, wie eine Mutter die Stimme ihres Kindes aus vielen anderen Stimmen heraushört. Er eilt ihnen zu Hilfe und läßt sie nie allein. Er tröstet sie mit seinem Heiligen Geist, der in ihnen wohnt.



DEIN REICH KOMME

Das „Reich Gottes“ ist ein zentraler Begriff im Neuen Testament. Gottes Reich ist nicht arm, sondern **reich** an Gaben, Kräften und Begabungen. Aber nur die geistlich Armen, die mit leeren Händen vor Gott stehen, bekommen Zugang zu seinem Reich (Mt. 5:3).

Im semitischen Sprachgebrauch besteht ein enger gedanklicher Zusammenhang zwischen einem König und seinem Reich. Er ist der Besitzer des ganzen Landes. Alle Bewohner gehören ihm und haben ihm bedingungslos zu gehorchen. In diesem Sinn ist Gott unser König. Er hat uns geschaffen, deshalb gehören wir ihm. Alle Menschen sind sein Eigentum, ob sie es anerkennen oder nicht. Viele leben in Aufruhr und Feindschaft gegen Gott. Sie wollen sich ihm nicht unterwerfen. Eines Tages wird der König als ihr Richter erscheinen und hat das Recht, alle Revolutionäre zu vernichten.

Unser Vater im Himmel ist jedoch ein Gott der

Langmut und Geduld. Auch er ist der Allmächtige, Allwissende, Allweise, der Herr der Geschichte und unbestechliche Richter am Tage des Gerichts. Alle theologischen Denknöwendigkeiten im Blick auf die Souveränität unseres Vaters im Himmel sind auch im Neuen Testament vorhanden. Der Gott im Neuen Bund ist nicht kleiner, schwächer und begrenzter als Allah im Islam. Jeder Mensch gehört ihm mit Haut und Haaren. Er wartet auf unsere völlige Hingabe und unseren Gehorsam. Aber zwischen dem Gott Jesu Christi und Allah besteht ein entscheidender Unterschied: Der Allmächtige ist *unser Vater*, der ewige Richter liebt uns, der Heilige steht uns persönlich nahe. Wir müssen vor unserem Vater im Himmel nicht zittern. Seine Existenz bleibt für uns der Grund zur ewigen Freude und festen Hoffnung.

Wenn wir beten: „*Dein Reich komme*“, so denken wir nicht zuerst an Pracht, Ehre und Macht, sondern an das Reich unseres Vaters, das in seinem Sohn sichtbar geworden ist. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „*Das Reich Gottes ist mitten unter euch.*“ Und ein anderes Mal: „*Das Reich Gottes ist inwendig in euch.*“ (Lk. 17.21). Das Reich unseres Vaters ist ein *geistliches Reich*, das nicht von dieser Welt stammt. Wir kämpfen nicht mit List und

Gewalt um die Herrschaft Christi zu verwirklichen, denn das Geheimnis seines Reiches ist Liebe, Opfer und Geduld. Der Heilige Krieg ist kein Mittel zum Herbeizwingen der Macht des Ewigen. Jesus hat seine Jünger nicht bewaffnet. Er zog es vor, selbst zu sterben, anstatt die Sünder zu töten. Kein Apostel hat seine Feinde vernichtet, sondern den Befehl Christi geübt: ***Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel (Mt. 5:44–45).***

Wer ernstlich darum bittet, das Reich unseres Vaters möge kommen, wird schnell erkennen, daß er als Beter persönlich gefordert ist, am Kommen dieses Reiches mitzuarbeiten. Wer in einen Familienbetrieb hineingeboren wurde, weiß, daß Familienglieder oft intensiv mitarbeiten müssen und Überstunden selbstverständlich sind. Vor allem der Vater arbeitet mehr als alle andern. In gleicher Weise ist das Reich unseres himmlischen Vaters eine Familienangelegenheit. Seine Söhne und Töchter sind als Prinzen und Prinzessinnen berufen, unter Einsatz ihres Lebens, ihrer Zeit und ihres Geldes mitzuwirken, damit das Vaterreich komme.

Jesus möchte, daß alle, die um das Kommen dieses Reiches beten, auch glauben, daß sich dieses Reich unaufhaltsam verwirklicht. Jede Generation auf dieser Erde ist gerufen, sich an diesem Glaubenseinsatz von Herzen zu beteiligen. Gewiß, das Reich der Himmel kommt auch ohne unser Zutun. Doch unser Vater würdigt uns mitzuhelfen, da er uns als Kinder zu Mitbesitzern, Verwaltern und Erben seines Reiches gemacht hat.

Wenn jemand nicht weiß, wie er praktisch am Kommen des Vaterreiches mitarbeiten kann, so bitte er seinen Vater im Himmel, damit er ihm konkret zeige, worin seine Aufgabe besteht. Der eine ist zum Zeugnis berufen, der andere zum Dienen, der dritte zur Anbetung und zu anhaltender Fürbitte; wieder andere zum Opfern und Leiden. Manche Nachfolger Jesu werden durch alle diese Möglichkeiten der Mitarbeit hindurchgeführt, wobei es letztlich immer um die Rettung von Verlorenen geht. Jesus sagte: „*Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (Mt. 18:11). Wer von ihm in das Reich seines Vaters hineinversetzt ist, wird seine Verwandten und Freunde auch für das ewige Leben gewinnen wollen. Gerettetsein bringt Rettersinn. Wir möchten alle Moslems in das Reich der Liebe unseres Vaters hineinziehen.

Wer betet, „dein Reich komme“, denkt aber nicht nur an das rettende und belebende Wirken Gottes heute, sondern blickt auch gespannt in die Zukunft und wartet auf das baldige Hervorbrechen der Gnadenherrschaft unseres Vaters durch seinen Sohn auf dieser Erde. Jesu Wiederkunft, die Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht sind Stationen im Kommen des Reiches unseres Vaters. Deshalb sollten wir uns immer wieder fragen: Was ist das Ziel meines Lebens? Wofür lebe ich? Was erwarte ich von der Zukunft? Arbeite ich für gute Zeugnisse und ein Leben im Wohlstand? Haben wir Angst vor der atomaren Verseuchung unseres Planeten? Bereiten wir uns auf das Kommen des Antichristen vor? Oder warten wir auf die Zeit nach der Wiederkunft Christi? Sind wir unruhig geworden angesichts des Urteils über unser Leben im Jüngsten Gericht oder sind wir selbst im Sterben getrost im Blick auf unsere Auferstehung von den Toten? Warten wir auf ein Paradies mit vielen Genüssen oder graut es uns vor der ewigen Verdammnis? Es ist unerlässlich, daß ein Christ von Zeit zu Zeit eine Bilanz seiner Vergangenheit zieht und seine Hoffnung ernsthaft überdenkt.

Vielleicht läßt sich die Hoffnungsbitte im Vater-Unser dahingehend zusammenfassen, daß wir sa-

gen: „Wir wollen nach Hause gehen! Wir möchten unseren Vater sehen!“ Nicht materielle Genüsse oder erregende geistliche Erwartungen sind das Endziel unserer Hoffnungen, sondern die Heimkehr verlorener Söhne und Töchter, die vor ihrem Vater niederfallen, ihn anbeten und mit Tränen stammeln: „Vater, ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn oder deine Tochter heiße. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. Laß mich bei Dir bleiben in alle Ewigkeit“ (Lk. 15:21; Ps. 51:13). Dann werden wir erfahren, daß der Vater uns umarmt, küßt und den alles bedeckenden Mantel seiner Gerechtigkeit um uns legt und uns in das Fest seiner ewigen Freude hineinführt.

Weder das Jüngste Gericht, noch die lodernde Hölle, weder sinnliche Genüsse, noch Bequemlichkeiten sind das Ziel unseres Lebens, sondern die ungetrübte Gemeinschaft mit dem Vater wartet auf uns! Deshalb sind wir „Heimkehrer“ und wollen zum Vater nach Hause kommen! Er wird abwischen alle Tränen von unseren Augen. Da wird kein Leid und kein Geschrei, kein Schmerz und kein Tod mehr sein. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden (Offenb. 21:3–7).

**DEIN WILLE GESCHEHE
WIE IM HIMMEL
SO AUF ERDEN**

Die dritte Bitte im Vater-Unser wird oft als Ergebenheitsgebet im Blick auf unabänderliche Leiden und schwere Lasten im Leben der Gläubigen verstanden. Wir sollten uns aber in Erinnerung rufen, daß hier nicht die Rede von einem gleichgültigen Herrscher ist. Nein, wir beten, daß der Wille unseres Vaters geschehe.

Ein rechter Vater will stets das Beste für seine Kinder. Er will sie aus Sorge und Sünde, Versagen und Elend erretten. Er tut, was er kann, um ihnen zu helfen. Er verlangt nicht in erster Linie Leistung von seinen Nachkommen, sondern ist selbst bereit, Opfer für sie zu bringen. Er ermutigt sie zur Mitarbeit im Rahmen ihrer Kräfte und Gaben und überfordert sie nicht. Er leitet sie an und gibt ihnen die nötige Ausrüstung zur Erfüllung ihrer Aufgabe. So sind es nicht wir, die Gottes Willen zuerst erfüllen müssen. Er selbst ist der Handelnde, Rettende und Segnende.

Der Wille unseres Vaters im Himmel ist die größte Macht in der Welt. Er will, daß *alle* Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2:4). Damit ist die Weltmission erneut zum Thema in den ersten drei Anbetungsbitten des Vater unsers geworden. Christen sind keinem Fatalismus ausgeliefert, als ob eine höhere Gewalt sie quäle oder Gott sie entgegen ihrem Willen steuere. Jesus ruft uns nicht zu einem passiven Erleiden eines höheren Willens, sondern zur aktiven Mitarbeit bei der Realisierung des Willens unseres Vaters auf. Der ganze Himmel jauchzte, als Jesus Mensch wurde, um die verlorene Welt zu erlösen. Alle Engel jubelten, als der Heilige Geist auf die wartenden Beter ausgegossen wurde, so daß unzählige Christuskinder das Leben ihres himmlischen Vaters empfingen.

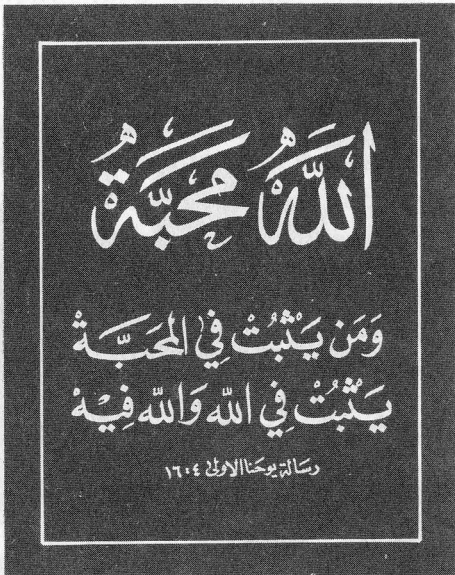
Wenn Gottes Wille in unseren Städten und Dörfern genauso wie im Himmel geschehen soll, so sind wir gerufen, unseren eigenen Willen völlig in den Willen unseres Vaters einzuordnen und mitzuarbeiten, damit seine Absichten heute und jetzt geschehen. Gewiß, Gottes Wille geschieht auch ohne uns, aber wir sind keine Sklaven eines skrupellosen Sultans, sondern Kinder unseres Vaters im Himmel, der uns zu einer gesegneten Mitarbeit

berufen hat. Wir erzittern nicht vor dem schwankenden, unerforschlichen Willen eines unbekanntes Despoten. Wir erlehen vielmehr die Gnade unseres Vaters für alle Menschen, die wir kennen und nicht kennen. Der Vater wacht in seinem Wohlgefallen über allen, die seinen Frieden suchen.

Diese innere und äußere Haltung der Christen beim Gebet erklären in einer anderen Weise den gravierenden Unterschied zur Anbetung im Islam. Während ein Moslem sich mehreremale täglich wie ein Sklave vor seinem erhabenen Herrn zu Boden wirft, ist ein Christ an keine Gebetszeit und an keine Gebetshaltung gebunden. Er ist frei zu beten, ob er auf dem Fahrrad fährt, in einer Kirche steht oder mit einem Flugzeug fliegt. Das Gebet einer bettlägerigen Kranken kann die gleiche Vollmacht haben wie das Gebet eines Bischofs für seine Gemeinde. Christen brauchen nicht mit der Stirn den Boden zu berühren, um ihre Unterwerfung auszudrücken. Sie sind *frei* und stehen nicht unter dem Fluch des Gesetzes. Wir leben nicht wie Sklaven Allahs, sondern sind Kinder unseres Vaters im Himmel. Wir stehen in einer völlig anderen Haltung dem Leben gegenüber. Bei den Moslems ist das Gebet und die Anbetung ein Teil ihres Reli-

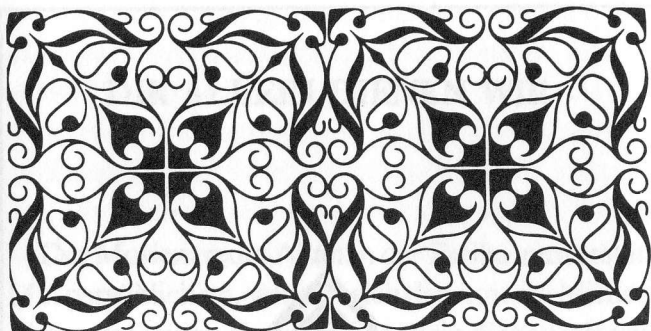
gionsgesetzes, eine Pflicht aus der Scharia. Bei uns ist die Anbetung des Vaters ein gnädiges Vorrecht, das uns zum immerwährenden Danken bewegt.





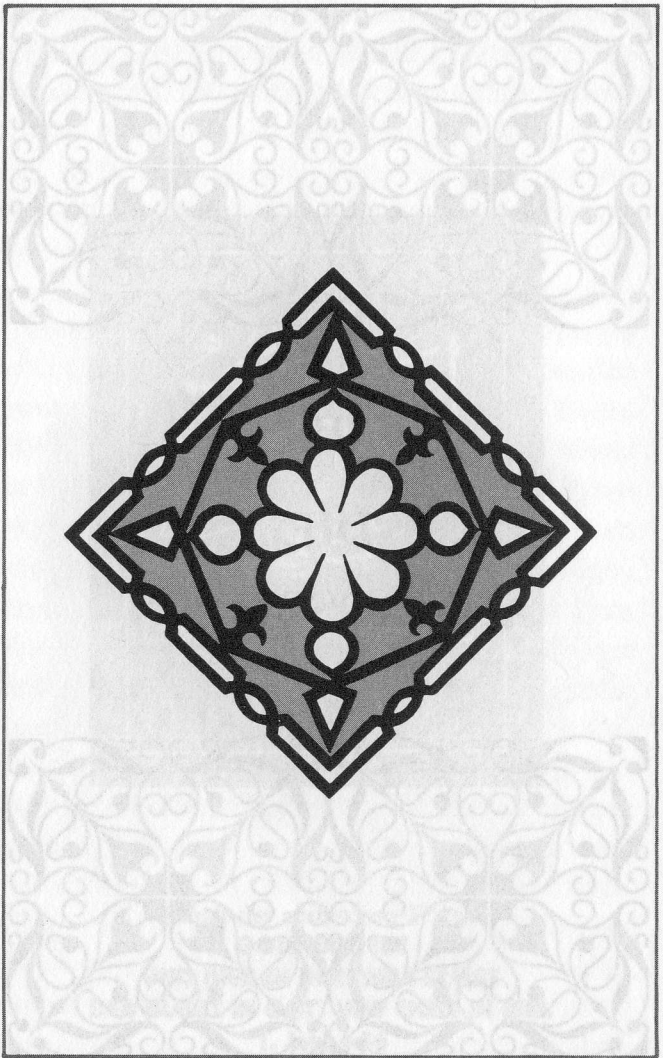
Inhalt des arabischen Textes:

**GOTT IST LIEBE
UND WER IN DER LIEBE BLEIBT
DER BLEIBT IN GOTT UND GOTT IN IHM.
1. Joh. 4:16**



III.
DIE
ALLTAGSBITTEN





DIR ALLEIN DIENEN WIR

Der Moslem redet Allah in der Fatiha zum ersten Mal persönlich an, wenn er sich den innerweltlichen Bitten zuwendet. Er sagt: „Dir allein dienen wir wie Sklaven.“

Im Deutschen gibt es kein Wort, das den Inhalt des arabischen Zeitwortes für „dienen“ genau wiedergeben könnte. Deshalb übersetzen wir hier sinngemäß: „Dir allein leisten wir Sklavendienste. Wir sind unfreie Knechte und nicht berechtigt zu entscheiden, ob wir dir dienen wollen oder nicht. Wir können uns nie aus dem Sklavenverhältnis lösen. Dir müssen wir allezeit dienen. Wir sind dein Eigentum. Du kannst mit uns machen, was du willst.“ Das ist die psychologisch-rechtliche und religiös-innere Haltung eines Moslems Allah gegenüber, wenn er seinen Glauben bewußt lebt.

Dabei umfaßt sein Dienst für Allah sowohl den geistlichen als auch den weltlichen Bereich, die im Islam nicht voneinander getrennt werden können.

Nach dem islamischen Gesetz gehören Religion und Politik zusammen. Die Gottesreichsidee im Islam soll sich im Diesseits realisieren. Alle Lebensbereiche werden als ein Teil des Pflichtdienstes für Allah verstanden. Nicht selten tragen die Freitagsansprachen in den Moscheen innen- oder außenpolitischen Charakter. Sie sind oft der Ausgangspunkt und die Ursache zu Demonstrationen und politischen Umsturzversuchen.

Einer der Namen für „Moschee“ im Arabischen lautet „Ma'bad“, Ort der Anbetung. Dieser Begriff stammt aus der Wortwurzel „Sklave“. Ein Mensch muß Gott loben. Er ist nicht frei, für sich allein zu leben. Er bleibt Allah unterworfen.

Wenn ein geistlicher Würdenträger zum Heiligen Krieg aufruft, sollten die ihm unterstehenden Moslems zum Kampf antreten. Das war schon zu Mohammeds Zeiten der Fall und wird auch heute oft von politischen und religiösen Führern so gehandhabt. Die Kriegsbegeisterung entflammt jedoch nach solchen Aufrufen nur noch selten. Die persönlichen Absichten der Auftraggeber sind zu offensichtlich. Wo allerdings Kriege aus religiösem Anlaß geführt werden, verlaufen sie brutaler als normale Kriege. Nicht umsonst steht mehrmals im Koran: „Tötet sie,

wo immer ihr sie findet. Legt ihnen einen Hinterhalt und packt sie, wo es möglich ist“ (Sure 2.191 ff; 4.89–91; 9.5 u. a.).

Diese Sätze gelten nicht als strategische Empfehlungen Mohammeds, sondern als inspirierte Befehle Allahs. Er ist kein Gott des allgemeinen Friedens, sondern will den Islam mit Handel oder Schwert, mit wirtschaftlichen oder kriegerischen Mitteln ausbreiten, wie immer es möglich und nötig ist. Der Gottesdienst der Moslems umfaßt alle Lebensbereiche, von der Anbetung Allahs bis zum Heiligen Krieg.

Der zeugnishaften Bitte ist im Arabischen ein Wort vorgesetzt, welches das Bekenntnis zu Allah verstärkt. Der Moslem betet sinngemäß nicht: „Dir dienen wir wie Sklaven“, sondern sagt: „Dir *allein* dienen wir“. Damit wird die Ausschließlichkeit der Anbetung Allahs hervorgehoben. Kein Moslem wird andere Götter anbeten und ihnen dienen, solange er Moslem ist. Er ist allein auf Allah ausgerichtet. Seine Kultur hat theozentrischen Charakter und umfaßt Familie, Wirtschaft, Schule, Politik und Religion. Alles ist ein Teil des in Allah ruhenden Weltbildes.

Wer deshalb vom Islam abfällt und Christ wird,

muß zuerst verwarnt und dann bestraft werden. Falls er nicht zurückkehrt, erwartet ihn der Tod (Sure 4.90; 16.107). Niemand kann aus dem sklavischen Verhältnis gegenüber Allah austreten. Ein Moslem gehört ein für allemal seinem Herrn und hat kein Recht, ihn zu verlassen. Die allgemeinen Menschenrechte gelten in diesem Punkt für Moslems nicht, sondern nur für die im Lande lebenden Ausländer, selbst wenn diese Statuten von jenem islamischen Staat unterschrieben worden sind.

Buße heißt im Islam Umkehr zu Allah und Annahme des Islams. Es geht dabei nicht in erster Linie um eine Änderung von Lebensgewohnheiten oder eine Verleugnung des eigenen Charakters. Entscheidend ist die willentliche Unterwerfung unter Allah. Mohammed sagte einmal zu Beduinen der arabischen Halbinsel, nachdem sie sich ihm angeschlossen hatten: „Sagt nicht, wir sind gläubig geworden, sondern bekennt, wir haben uns Allah unterworfen“ (Sure 49.14).

Aus dieser alleinigen Abhängigkeit von Allah ist der Stolz des Moslems zu verstehen, der ihn über alle „Ungläubigen“ erhebt. Er ist von der Überzeugung durchdrungen, daß alle anderen Götter Nichtse sind, daß andere Religionen Irrtümer und Verdrehungen

enthalten und letztlich eine Blasphemie darstellen. Er allein kennt den wahren Gott; er allein liegt richtig. Alle anderen Menschen müssen zu Allah bekehrt werden. Nicht umsonst sagt das Sprichwort: „Stolz wie ein Araber!“ Durch seine Unterwerfung unter den erhabenen, einzigen Gott fühlt er sich allen anderen Menschen überlegen.



BEI DIR ALLEIN SUCHEN WIR HILFE

Die völlige Abhängigkeit von Allah ermöglicht dem Moslem auch den Notschrei: „Hilf mir!“ Auch hier heißt es verstärkt: „Bei dir *allein* suchen wir Hilfe“. Wir sind nicht abhängig von Nachbarn, Freunden oder Mächtigen. Diese Haltung trifft allerdings nur in der Theorie zu. Die Praxis zeigt ein weitverzweigtes Netz von Korruption ohne Ende. Von dieser Theorie her aber ist es beinahe unmöglich, einem Moslem klarzumachen, daß er bedürftig ist und Hilfe braucht. Eine solche Aussage wäre in seinen Augen eine Beleidigung. Er wird selten offen Beihilfen oder Geschenke annehmen, es sei denn, sie stammen von Allah! Oft können Lebensmittel, Geld oder Kleidergaben für notleidende Familien nur dadurch vermittelt werden, daß diese Gaben un bemerkt an der Haustür oder an einem verborgenen Ort abgestellt werden, sonst würde die Ehre der Sippe verletzt, gleichsam als ob Allah für diese Sippe nicht Sorge, weil sie unwürdig oder schuldig sei.

Im übrigen sagt der Moslem selten „danke“ zu seinen Wohltätern. Alles was er empfängt, bekommt

er ja von Allah. Bei ihm allein sucht er Hilfe. Allah hat allenfalls den Geber bewegt, ihm zu helfen. Deshalb gebührt das Lob allein Allah.

Der Moslem betet seinen Herrn nicht nur innerhalb der fünf vorgeschriebenen Gebetszeiten an, sondern hat auch zwischendurch die Möglichkeit zu selbstformulierten Gebetsrufen, die – wie in allen Religionen – meistens Bitten um Hilfe in Not enthalten. Die Voraussetzung zu solchen Gebeten ist jedoch im Islam anders. Während Jünger Jesu sich als Sünder der Hilfe Gottes unwürdig erachten und allein wegen ihrer Rechtfertigung durch Christi Blut Zutritt zum Vater haben, nennt der Moslem seine Bitte „ein Hilfsersuchen“ an seinen erhabenen Herrn, der die Bitte gewähren kann oder auch nicht. Das aber hängt nicht von der Würdigkeit des Bittstellers oder der Berechtigung der Bitte ab, sondern allein davon, ob Allah will oder nicht.

Wer zum Islam übertritt, hat grundsätzlich Anspruch auf göttliche Hilfe. Er ist in den Kreis der „Berechtigten“ eingetreten, die allein von Allah Hilfe und Leitung erwarten können. Im Sudan ist eine islamische Entwicklungsfarm zur Urbarmachung der Wüste durch Bewässerung mit Nilwasser eingerichtet worden. Über dem Eingang dieser Farm

stehen die Gebetsworte der Fatiha: „Dir allein dienen wir wie Sklaven. Bei dir allein suchen wir Hilfe.“ Wer von den Millionen Arbeitslosen im Sudan auf der großen Farm arbeiten möchte, kann dort eintreten, falls er vorher Moslem wurde und sich beschneiden ließ. Allgemeine Entwicklungshilfe aus humanitären Gründen erscheint dem Moslem als ein Unding. Hilfe haben nur die „Rechtgeleiteten“ zu erwarten.



UNSER TÄGLICHES BROT **GIB UNS HEUTE**

Mit den Alltagsbitten lehrt Jesus seine Nachfolger um das ausreichende Brot für den jeweiligen Tag zu bitten. Um mehr nicht. Im Zeitalter der Gefriertruhen, Kühlschränke, Konservendosen, Bankkonten und Lebensversicherungen haben wir den Ernst und die Kraft dieser Bitte weitgehend verlernt. Nur wer in echte Not kommt, lange Zeit arbeitslos und ohne Unterstützung geblieben ist oder als Flüchtling nichts mehr hat, begreift das Vorrecht dieser hilfreichen Bitte.

Warum leitete Jesus die Seinen an, nur um das Brot für den jeweiligen Tag zu bitten? Der Grund dafür ist *unser Vater* im Himmel. Er lebt und ist da. Er ist wichtiger als Brot, Gehalt und Gesundheit. Er sorgt für die Seinen. Ihm können sie vertrauen und mit ihm über alle ihre Nöte reden. Ein Kleinkind kümmert sich nicht um die Aktien seiner Eltern. Es denkt auch nicht an die Vorräte im Keller, sondern bittet seine Mutter um Brot und etwas drauf, um Kleider und Spielsachen und ist sicher, daß es be-

kommt, was es benötigt. „Mein Vater sorgt für mich“ ist die existenzielle Grunderfahrung im Dasein eines Kindes. Es wäre unnatürlich, wenn ein Kind um belegte Brote für eine ganze Woche im voraus bitten würde. Die Eltern sind ja da. Sie geben ihm, was es braucht. Auch ist es undenkbar, daß sich ein Kind vor seinen Eltern zu Boden wirft und sie anbetet, um einen Apfel zu bekommen. Ein Kind ist kein Sklave.

Wenn ein Kind allerdings Unmögliches erbittet, etwa Rasierklingen zum Spielen verlangt, oder Gift trinken will, geben ihm die Eltern das Verlangte nicht, auch wenn es schreit und strampelt. Die Erhörung der Bitten ist von der Liebe und Weisheit der Eltern bestimmt. Genauso ist die Erhörung unserer Gebete abhängig von der Güte des Vaters uns gegenüber. Er weiß, ob die Erhörung unserer Bitte echte Hilfe bringt oder ob sie uns schaden würde.

Unser Vater im Himmel ist nicht geizig. Er schenkt bisweilen sogar Wohlstand, der nicht selten als geistliches Erbe auf Vorfahren zurückgeht, die fleißig gearbeitet, geglaubt und gelitten hatten. Wohlstand bedeutet aber auch eine große Versuchung und bringt Verpflichtungen mit sich. Wer Geld und Gut sammelt und nicht davon weitergibt, verdirbt schnell seinen Charakter.

Wir sollten uns zudem vor Augen halten, daß das Gebet Jesu nicht in der Ich-Form überliefert wurde, sondern in der Mehrzahlform über unsere Lippen kommt. Es geziemt uns nicht, nur an unsere eigenen Bedürfnisse zu denken. Jesus erzieht uns zum mitbeten für die Nöte unserer Freunde und Nachbarn. Leider stellen wir in der Vorweihnachtszeit meist nur Geschenklisten für uns selbst und unsere Lieben zusammen und machen uns wenig Gedanken, wie wir Gastarbeitern, Gefangenen oder Behinderter eine Freude bereiten können.

Die Alltagsbitten im Vater-Unser leiten uns in die brüderliche Verantwortung für unsere Mitmenschen. *Unser Vater* ist ein Gott der Liebe. Er veranlaßt uns, nicht nur an Mitchristen, sondern auch an Juden, Moslems, Hindus und andere zu denken. Die Industrienationen müssen umdenken lernen und sich darin üben, die armen Völker zu verstehen, bei denen ein Familienvater im Monat manchmal nur DM 18,— verdient. Wer sich diese Tatsache vor Augen hält, wird die oft verbissenen Verhandlungen um Gehaltserhöhungen anders führen, zumal solche Erhöhungen um einige Prozente meist mehr ausmachen als das Gesamteinkommen vieler Inder und Bengalen in einem ganzen Jahr.

Das Vater-Unser erzieht uns zur Fürbitte und schenkt uns den Weitblick der Barmherzigkeit, damit wir unserem Vater auch für andere vertrauen, denn er läßt seine Sonne scheinen über Böse und über Gute. Jesus vertiefte diese umfassende Bitte durch seine eindringlichen Worte: *„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um Brot, der ihm einen Stein dafür biete, und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete, oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür bietet? So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“* (Lk. 11:9–13).

Jesus lehrte unmißverständlich, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von jedem Wort Gottes (Lk. 4:4). Geistliche Speise ist genauso wichtig wie das tägliche Brot. Deshalb ist Entwicklungshilfe ohne Mission ein oberflächlicher Dienst. Unterentwickelte Völker müssen denken, arbeiten und Verantwortung für andere tragen lernen. Eine Erneuerung der Gesinnung des einzelnen ist Voraussetzung für eine wirksame Entwicklungshilfe. Erst

dann kann solide Arbeit, getragen von Verantwortungsbewußtsein, entstehen. Ohne die Bekehrung zu Jesus und zu unserem Vater im Himmel gibt es keine bleibende Liebe zum Mitmenschen. Ohne Dankbarkeit für seine tägliche Fürsorge ist niemand bereit, für schwierige Menschen Zeit, Kraft und Geld zu opfern. Ohne die Erfahrung der Erlösung entwickelt sich weder Diakonie noch echte Verantwortung für ein Gemeinleben. Wer Entwicklungshilfe ohne Mission treiben will, kann erleben, daß die Ausgebildeten am Schluß bei der erstbesten Gelegenheit selbst die Werkzeuge und Werkbänke stehen, an denen sie kostenlos ausgebildet wurden. Wer keine Reinigung seines Gewissens durch Christus erfahren hat, ist kaum motiviert, seine Maschine nach der Arbeit gründlich zu säubern, so daß alles schnell verdreckt und verrostet. Brot allein genügt nicht. Der Geist des Vaters muß dazu kommen.

Wer in diesem Geist betet, wird das Danken nicht vergessen. Häufig bitten Beter um Hilfe, Segen, Gesundheit und Erfolg. Aber die Zeit und Energie, die sie für das Danken einsetzen, ist oft bescheiden. Reife Beter sind dankbar und bezeugen ihren Dank für Gott und Menschen mit Wort und Tat. Wer dankt, bleibt in der Freude gegründet und lebt getrost.

UND VERGIB UNS UNSERE SCHULD

Diese einzigartige Bitte erscheint in der Fatiha nicht, nicht einmal andeutungsweise, denn die Sündenerkenntnis im Islam ist mangelhaft. Wohl gibt es im Koran viele Namen für Schande, Verbrechen, Ehebruch und Unzucht in allen Abstufungen, aber das hat nichts mit erschrockener Sündenerkenntnis vor dem heiligen Gott und noch weniger mit dem Bekenntnis persönlicher Schuld zu tun. Beides fehlt im Islam weitgehend.

Gott sei Dank für diese kurze Bitte im Vater-Unser! Welch ein Vorrecht ist es, daß wir Christen unsere Sünden erkennen, bereuen und bekennen können. Jesus Christus befreit uns mit diesen Worten von allen Minderwertigkeits- und Überwertigkeitskomplexen. Dieses Gebet zerbricht unseren Stolz in der Wurzel und holt uns herab auf den Boden der Wirklichkeit. Wir sind alle nichts als Sünder. Keiner ist besser oder schlechter als der andere. *Niemand ist gut außer Gott (Mk. 10:18; Lk. 18:18)! Unser Vater* im Himmel ist der wahre Maß-

stab für uns alle. Da bleibt bei keinem Großen oder Kleinen eigene Ehre übrig. Da gibt es nur noch Zerbruch, Erkenntnis unserer Mangelhaftigkeit und das Bekenntnis unseres totalen Verdorbenseins.

Kein Mensch bekennt einem anderen seine Sünden, wenn er nicht ein starkes Vertrauen zu dem hat, dem er seine Schuld beichtet. Vielleicht würden wir dem großen Gott stammelnd eingestehen, was wir getan, gedacht und gesagt haben, wenn seine aufdeckende Heiligkeit uns im Gericht überführt. Nun aber ist *der Vater* unser Gegenüber. Er kennt uns, versteht uns, liebt uns, leidet mit uns und hat von Ewigkeit her die Vergebung unserer Sünden vorbereitet. Aus seiner mitfühlenden Liebe fließt unsere Vergebung. Deshalb ist unser Sündenbekenntnis relativ leicht, auch wenn es den Tod unseres eigenen Ichs mit sich bringt.

Der Islam jedoch kennt keinen Vater-Gott. Zwar betet der Moslem auch zum „Vergebenden“ und liest über 100 mal im Koran, daß Allah ständig vergibt, aber *ob* Allah ihm wirklich alle Fehler vergeben hat, erfährt der Moslem erst im Jüngsten Gericht.

Christen aber wissen heute schon, daß sie die völlige Vergebung ihrer Sünden tatsächlich empfangen

haben und immer wieder neu empfangen können. **Jesus** war es selbst, der uns diese entscheidende Bitte in den Mund gelegt hat. Er ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegtrug. Er versöhnte die Welt mit Gott. Ohne seinen Kreuzestod hätte es keinen Zweck, um Vergebung der Sünden zu bitten. Gott vermag nicht zu vergeben wann er will und wem er will. Sein heiliges Gesetz würde uns in alle Ewigkeit vor ihm verklagen. Unser Vater ist immer Wahrheit und Liebe zugleich, Güte und Heiligkeit in einem. Deshalb hat Jesus alle unsere Sünden auf sich genommen. Er ist an unserer Stelle verurteilt worden und hat seine Nachfolger ein für allemale durch seinen Sühnetod vor Gott gerechtfertigt. Wir sind aus Gnaden befreit von aller Schuld und erlöst von unserem bösen Gewissen. Jesus hat uns vor Gottes Zorn und Gericht errettet. **„Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheiligt“** (Jes. 53:5). **Er hat mit seinem einmaligen Opfer alle, die durch ihn geheilgt werden, für alle Ewigkeit vollkommen dargestellt** (Hebr. 10:14).

Christen brauchen weder fünfmal am Tag zu beten, noch einen Monat lang zu fasten, noch nach Mekka zu wallfahren, auch nicht ständig zu opfern und sich zu kasteien, damit Gott ihnen seine Barmherzigkeit **„vielleicht“** zuwendet. Sie müssen sich

nicht mit eigener Vernunft und Kraft bemühen, ihr Heil selbst zu schaffen. Es ist bereits vollendet. Sie leben nicht mehr im Zeitalter des Gesetzes, sondern im Raum der Gnade. Sie sind erlöst von allen Forderungen des Rechts, weil Jesus das ganze Gesetz erfüllt und die Strafe für alle Sünden in allen Zeiten erlitten hat. Wer an Jesus glaubt, ist gerecht.

Seither dient jeder bewußte Christ seinem Vater im Himmel mit Dankbarkeit. Er opfert Zeit und Kraft für das Kommen seines Reiches. Er dient ihm nicht, um möglicherweise gerechtfertigt und gerettet zu werden. Im Gegenteil! Weil er bereits gerettet worden ist, stellt er sein ganzes Leben, seine Zeit und sein Geld aus Dankbarkeit seinem Vater und Retter zur Verfügung.

Wer dieses große Vorrecht begriffen hat, atmet auf und wird frei von psychischem oder religiösem Druck. Er lebt anders als ein Nichtchrist. Fragen wir einen Moslem, ob er Vergebung seiner Schuld empfangen hat, so antwortet er: „Wahrscheinlich“, und wenn wir weiter fragen, erwidert er: „Wenn Allah will“. **Ob** Allah wirklich will, weiß er nicht, denn kein Moslem trägt die Gewißheit der Sündenvergebung in seinem Herzen. Er hat kein Lamm Gottes, das für ihn starb. Das ewige Feuer der Hölle erwartet ihn,

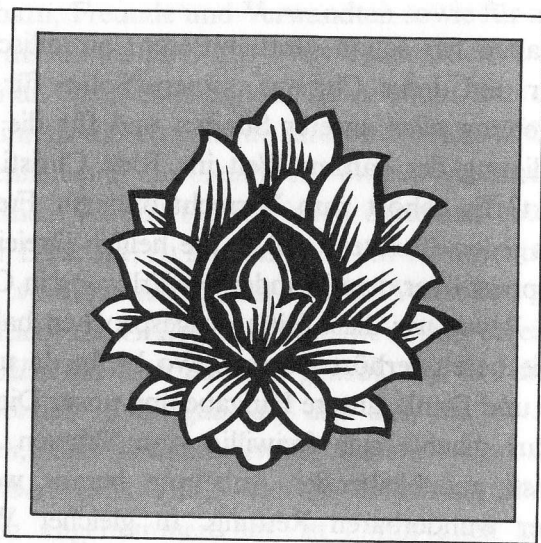
weil seine guten Werke nicht ausreichen, um seine bösen Taten aufzuwiegen.

Es ist etwas Besonderes, daß die fünfte Vater-Unser-Bitte nicht nur sagt „Vergib *mir meine* Schuld“. Das Vater-Unser wird immer in der *Wir-Form* gebetet. Wir sollen also nicht nur unsere eigene Sünde erkennen, bereuen, bekennen, hassen und lassen und nicht nur persönlich das Geschenk der Vergebung unserer Sünden aus Gnaden annehmen. Nein, wir sind auch berufen für unsere Nachbarn, Freunde und Verwandten sowie für alle Moslems und Juden der Welt Priesterdienste zu leisten und stellvertretend für sie zu beten, daß der Herr ihnen die Augen für ihre Verlorenheit, Gebundenheit und die Gefahr der ewigen Verdammnis öffnet. Wir dürfen für jeden einzelnen beten, daß er Buße tut, zu seinem Vater im Himmel umkehrt, vor ihm niederfällt und im Vertrauen auf seine Liebe die Gnade annimmt, die er ihm bereitet hat. „*Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben*“ (Joh. 3:16). Wer die Vergebung seiner Sünden angenommen hat, ist damit auch zum Priester Gottes berufen worden. Das Vater-Unser ermutigt ihn dazu, dieses Vorrecht im Glauben auszuüben.

Christus hat sich persönlich unter die Bitten im Vater-Unser gestellt. Nicht weil er selbst eine Sünde begangen hätte. Vielmehr hat er unsere Sünden auf sich genommen und um die Vergebung unserer Schuld gebetet. „*Der Heilige wurde für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt!*“ (2. Kor. 5:21). Christus ist Gottes Lamm und der wahre Hohepriester zugleich, der als einziger das Vater-Unser in seiner letzten Tiefe mitbetet und uns beim Vater vertritt.

Haben wir schon Gott, unserem himmlischen Vater und Jesus Christus, seinem Sohn, für die Vergebung *aller* unserer Sünden und für die Bagnadigung der ganzen Welt im Tode Christi gedankt? Es gehört zum Vorrecht und zur Freude eines jeden Christen, daß er die heilige Dreieinigkeit preist über dem Wunder der Erlösung in Christus. Bevor wir diese Bitte ausgesprochen haben, ist sie bereits erhört worden. Wo bleibt da unser Lob und Dank, unsere Hingabe und unser Dienst? Paulus machte sich freiwillig zum Sklaven Jesu Christi aus bleibender Anbetung heraus wegen dieser wunderbaren Rettung. In gleicher Weise möge auch bei uns der Name *des Vaters* geheiligt werden, damit sein Reich komme und sein Wille in uns und durch uns geschehe. Das ist unsere Hin-

gabe, unser „Islam“ und unser Lobgesang. Das bedeutet kein Muß, keinen Zwang, kein Gesetz, keine Sklaverei, sondern geschieht aus Frieden, Freude und Liebe.



WIE WIR VERGEBEN UNSEREN SCHULDIGERN

Das Wörtchen „*wie*“ kann jeden bewußten Beter erschüttern, denn wir beten: „Vater, vergib uns unsere Schuld, *genauso* wie wir unseren Schuldigern vergeben.“ Das könnte heißen: „Vergib mir meine Sünden nicht, weil ich nicht bereit bin, meinem Widersacher seine Schuld zu vergeben. Er hat mich zu sehr verletzt, beleidigt, geschädigt, verfolgt und gehaßt! Das kann ich unmöglich vergessen. Vergeben, vielleicht, aber vergessen – nie!“ Das hieße dann, daß wir beten: „Vater, vergib mir, aber vergiß nie, was ich Böses getan habe.“ Natürlich will das niemand! Vielleicht sagen wir nach einiger Überwindung: „Ich bin bereit zu vergeben und zu vergessen, aber begegnen will ich diesem Menschen nie wieder! Wenn ich ihn auf der einen Straßenseite sehe, wechsle ich schnell auf die andere, um ihm nicht gegenüberstehen zu müssen.“ Das würde also heißen: „Vater, vergib mir und vergiß alles, aber begegnen sollst Du mir nie, auch nicht in Ewigkeit.“ Wir würden also unseren Vater im

Himmel nie sehen können, wegen unseres harten, unbußfertigen Herzens. Vielleicht zerbrechen wir in der Gebetsschule des Vater-Unsers und geben unsere Vorbehalte gegen unsere Feinde auf und vergeben ihnen ganz. Aber genügt das? Jesus will mehr von uns als nur Vergebung. Er will uns zur geistlichen Reife führen, daß wir unsere Feinde lieben. Erst dann lieben wir den Vater wahrhaftig, wenn wir auch unsere Feinde lieben. „**Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm**“ (1. Joh. 4:16). Deshalb lehrte Jesus seine Jünger: „**Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel**“ (Mt. 5:44–45).

Im übrigen ist selten *ein* Mensch allein schuldig, wenn zwei sich streiten. Vielleicht sind wir nur mit fünf oder zehn Prozent am ganzen Problem schuldig, etwa weil wir im Gespräch einen zu harten Ton angeschlagen, den anderen nicht rechtzeitig informiert oder zu wenig für unseren Nächsten gebetet haben. Es steht uns immer gut an, dem anderen nicht nur alle seine Sünden zu vergeben, sondern ihn zuerst um Vergebung unserer Fehler zu bitten, falls er meint, wir seien die Schuldigen. Der Weg der Demut steht uns immer offen. Es

schadet nichts, wenn unser stolzes Ich zerbrochen wird, denn die Selbstgerechtigkeit ist eine Krankheit des Menschen und sein Selbstbetrug.

Derartige Gedanken sind einem Moslem fremd. Er hat nie real Vergebung von Allah erfahren. Deshalb kann er auch nicht ohne weiteres vergeben. Viel mehr steht Allah vor ihm wie ein Kaufmann und wiegt seine guten gegen seine bösen Taten auf. Es geht um Recht, Bezahlung und Rache und nicht um Vergebung, Liebe und Stellvertretung. Erst wenn alle Forderungen des Gesetzes erfüllt sind, kann vergeben werden.

Deshalb ist die Blutrache eine konsequente Folge aus dem Geist des Islams. Wer einem Feind vergibt, tut Unrecht, denn die Forderungen des Rechts sind dann nicht gestillt worden. Schon im Alten Testament heißt es: „**Es gibt keine Vergebung ohne Blutvergießen**“ (3. Mo. 17:11; Hebr. 9:22). Jedes Vergehen fordert seine Strafe oder die Bezahlung der Schuld. Sollte jemand großzügig über ein begangenes Unrecht hinwegsehen und bereit sein, alles zu vergessen, würde das ein weiteres Unrecht bedeuten. Die Forderungen des Rechts wären nicht gestillt worden. Deshalb gilt im Alten Testament und im Islam bis heute: „**Auge um Auge**,

Zahn um Zahn, Ohr um Ohr, Blut um Blut
(3. Mo. 24:19–20; Sure 5.45).

Wer im Neuen Bund lebt, kann dieses Denken kaum noch verstehen, weil er auf Vergebung programmiert worden ist. Aber woher nehmen wir das Recht zur Vergebung? Ist unsere Vergebung nicht oberflächlich oder gar unrecht? Nein, Christus hat nicht nur unsere eigene, sondern auch die Schuld aller anderen Menschen ans Kreuz getragen. Deshalb können und sollen wir jedermann allezeit alles vergeben. Christus hat uns vom Zwang zur Rache befreit. Sein Kreuzestod ermöglicht dies und treibt uns dazu, unseren Feinden gern zu vergeben.

Da aber ein Moslem das Kreuz Christi als geschichtliche Tatsache und Heilsnotwendigkeit ablehnt, bleibt er unter dem Gesetz und muß sich rächen oder vollen Schadenersatz verlangen. Wer das Gesetz der Vergeltung im Iran liest, das Khomeini und seine Mullahs aus dem Koran und der Sunna abgeleitet haben, dem wird es beim Lesen dieser Texte beinahe übel.

Wenn etwa ein Radfahrer, der auf einem Auge blind ist, bei einem Unfall den Verlust eines Auges verursacht, hat der Angefahrene das Recht, von

ihm als Schadenersatz die Herauslösung seines letzten Auges zu verlangen oder eine Ersatzzahlung zu fordern, die dem Verlust seines verlorenen Auges entspricht.

Oder wenn ein Autofahrer bei einem Unfall einen anderen so verletzt, daß ihm ein Bein abgenommen werden muß, hat der Geschädigte seinerseits das Recht, die Abnahme eines Beines bei dem Verursacher des Schadens zu verlangen. Sollte letzterer aber offene Wunden am Bein haben, müssen diese Wunden erst geheilt werden, bevor das Bein abgenommen werden kann, damit kein Unverhältnis des Schadens vor dem Recht eintritt.

In einer Missionsschule im Libanon lebten etliche junge Moslems zusammen. Sie versicherten sich gegenseitig, die alten Blutrachegesetze nicht mehr zu beachten. Als aber das große Fest am Ende des Fastenmonats Ramadan nahte, stachelte ein Onkel einen der beiden jungen Männer auf und sagte: „Wie willst du das Fastenbrechen feiern und hast die Schande, die auf deiner Familie lastet, noch nicht abgewaschen?“ Da ging der junge Mann heim, holte ein Gewehr und erschöß den Vater seines Freundes, der in einer Gesprächsrunde auf dem Balkon seines Hauses saß. Anschließend

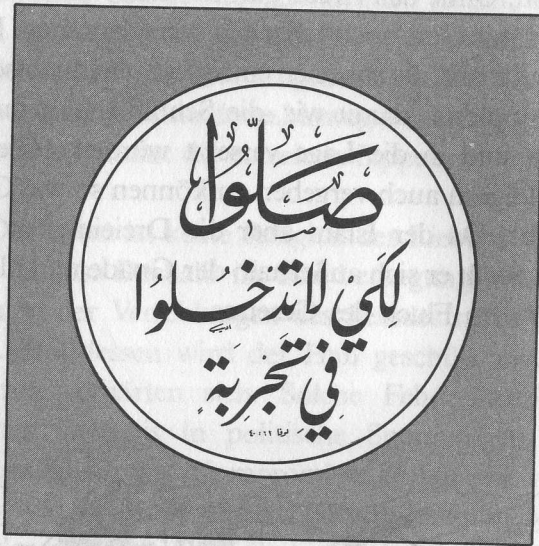
schwam er sich auf sein Motorrad, raste zur Polizeistation und stellte sich zur Schutzhaft. Er wurde nur zu wenigen Jahren Gefängnis verurteilt, weil es sich um eine Ehrensache gehandelt hatte. Als die Zeit seines Gefängnisaufenthaltes zu Ende ging, stand sein ehemaliger Freund an der Gefängnistür und schoß den Herauskommenden nieder, stellte sich der Polizei und ließ sich wie sein Freund zuvor in Schutzhaft nehmen. So geht es oft über Generationen und Jahrhunderte hinweg weiter. Abgrundtiefer Haß trennt die einzelnen Sippen.

Der Islam ist keine Religion der Liebe, sondern des Rechts. Deshalb ist eine bedingungslose Vergebung der Verfehlungen des Feindes nicht möglich. Stattdessen wird der Haß geschürt und die Herzen verhärtet sich. Solche Fehde-Prinzipien wirken sich bis in politische Spannungen und Kriege hinein aus. Kompromisse können nicht geschlossen werden, weil das Recht nicht gebeugt werden darf. Die Folge sind jahrzehntelange gegenseitige Vernichtungskämpfe ohne Hoffnung auf Frieden. Wer versucht, aus dem Gesetz der Rache auszusteigen und einen pragmatischen Teilfrieden schließt, läuft Gefahr, erschossen zu werden.

Wir erfassen selten, wie sehr unsere abendländi-

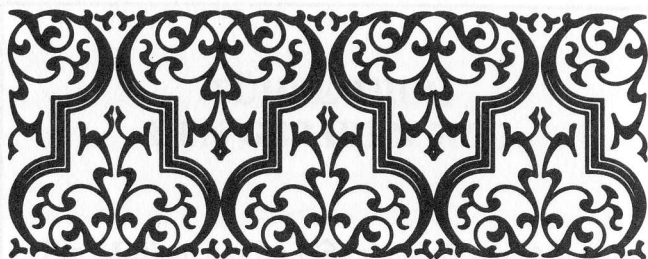
sche Kultur vom Kreuz Christi geprägt worden ist. Wir können relativ leicht Kompromisse schließen, hoffen auf gegenseitige Vergebung und versuchen Frieden zu stiften, wo man sich haßt. Das alles hat seine Ursache in der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen durch das Blutopfer Jesu Christi. Ohne das Kreuz gibt es keine Versöhnung weder mit Gott noch zwischen den Menschen. Der Vater litt mit, als er seinen einzigen Sohn an unserer Stelle opferte, damit wir, die Schuldigen, gerechtfertigt und in die Lage versetzt würden, unseren Schuldigern auch vergeben zu können so wie Gott vergibt. Da der Islam aber die Dreieinigkeit ablehnt, stellt er sich außerhalb der Gnade und bleibt unter dem Fluch des Gesetzes.





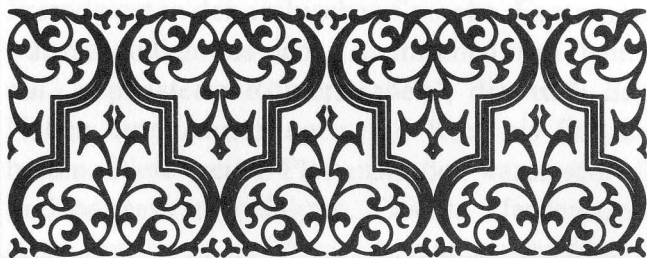
Bedeutung der arabischen Schrift:
**BETET, DAMIT IHR NICHT
IN ANFECHTUNG FALLT.**

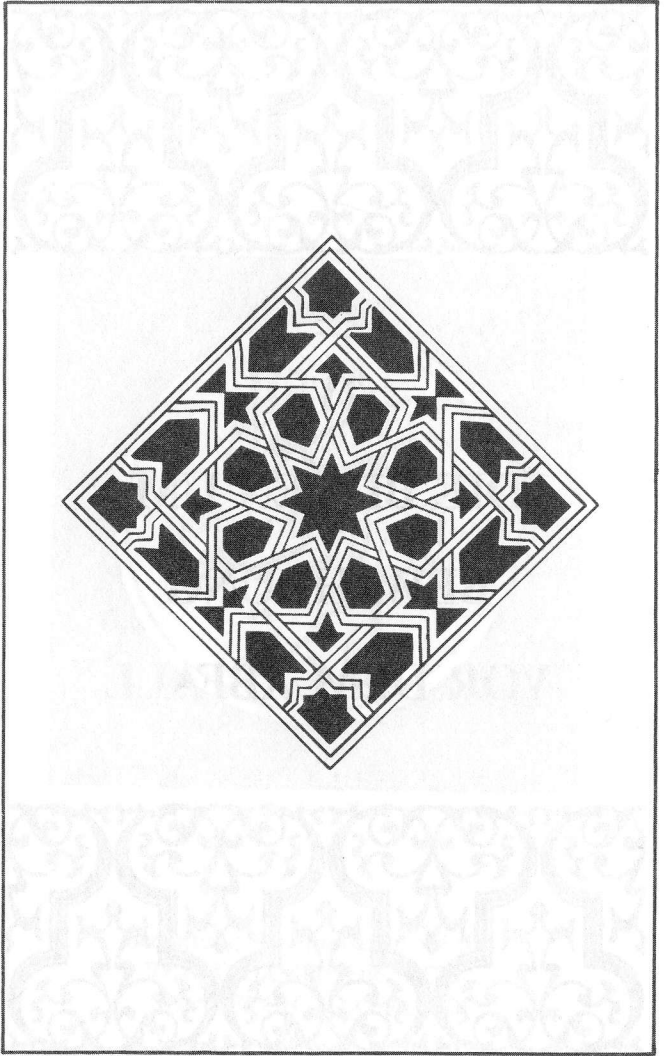
Luk. 22:40



IV.

DIE BITTEN UM BEWAHRUNG VOR DEM ABFALL





FÜHRE MICH DEN GERADEN WEG

Ein Moslem hat im Unterbewußtsein Allah und sein Kommen zum Jüngsten Gericht vor Augen. Ihm will er dienen wie ein Sklave, um ewigen Lohn zu empfangen. Bei ihm sucht er Hilfe für ein erfolgreiches Leben in Übereinstimmung mit dem Islam. Deshalb bittet er Allah um eine gesetzestreue Leitung im Alltag. Er weiß nicht, daß er selbst von Natur aus verkehrt und böse ist. Er meint, als Moslem recht geleitet und so wie er ist für Allah akzeptabel zu sein. Zu seiner letzten Versicherung bittet er um die Erkenntnis des rechten Weges und um die Weisheit ihn zu gehen.

Das Wort für „Weg“ in der Fatiha ist ein Fremdwort in der arabischen Sprache. Es stammt wahrscheinlich aus dem Lateinischen und deutet auf „gepflasterte Römerstraßen“, die auch den Nahen Osten durchzogen und Rom als Endziel hatten. Diese breiten Plattenstraßen waren schnell und bequem zu befahren. Leichte Pferdewagen eilten auf ihnen, im Vergleich zum schwerfälligen

Trott der Kamel-Karawanen, flott dahin. Der „Broadway“, die breite, gerade und bequeme Straße, welche direkt zum Ziel, zu Allah führt, war für Mohammed ein Ideal.

Er kannte nicht das Wort Christi vom schmalen Weg, der zum Leben führt und vom breiten und bequemen Weg, der zur Verdammnis führt. Mohammed hat vermutlich wenig von Selbstverleugnung in sexuellen Fragen gehört. Er nannte 13 Frauen und mehrere Nebenfrauen sein eigen. Das Tragen des Kreuzes war ihm fremd. Er verband den Weg der Religion mit einem bequemen Ausleben der Männer im privaten Bereich. Wird ein Heide Moslem und besitzt mehrere Frauen, so ist das kein Problem, denn der Islam gewährt ihm dieses Vorrecht sowieso. Wer im Heiligen Krieg reiche Beute macht, versteht dies als einen Segen Allahs für seine siegreichen Helfer.

Der rechte Weg für den Moslem ist der Islam selbst, und die gerade Straße bedeutet *die Scharia*, das islamische Gesetz. Alle Lebensbereiche sind in diesem Gesetz geordnet: die Anbetung, das Familienleben, das Erbrecht, Wirtschaftsfragen, Sklavenhaltung, Kriegerrecht, Verträge mit Gläubigen und Ungläubigen. Alles ist bis ins Detail nach

Mohammeds Vorbild und Lehre geregelt. Wer dementsprechend lebt und im Rahmen dieser Gesetze bleibt, muß in dieser und in der anderen Welt Erfolg haben. Der Islam ist eine Gesetzesreligion, in welcher alle Bereiche der Kultur mit islamischem Geist vollgesogen sind. Das ist der gerade Weg für den Moslem.

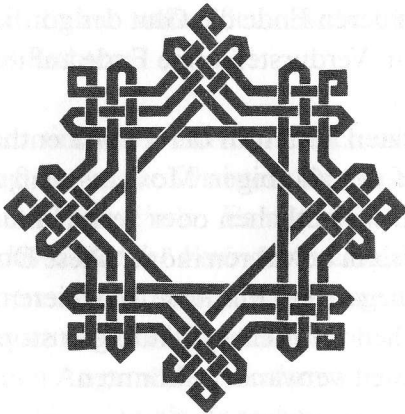


DER WEG DER BEGNADETEN

Die Fatiha bezeichnet den gesetzlich geordneten Weg zu Gott als eine „Autobahn“ für diejenigen, die Allah begnadet hat. Hier erscheint der Begriff Gnade, der im Neuen Testament dominierend ist, aber im Islam einen völlig anderen Inhalt hat.

Gnade heißt nach dem Koran „ein bequemes, weiches und gutes Leben führen“. Vielleicht kann Hiob hier als Beispiel dienen. Nachdem Gott es zuließ, daß er mit Aussatz geschlagen wurde und der Geplagte seine Glaubensprüfungen bestanden hatte, heilte ihn der Herr und schenkte ihm mehr Häuser und größere Herden als zuvor. Hiob wurde wegen seiner Glaubensstreue von Gott mit Gnade überschüttet. Glaube wird im Islam belohnt mit irdischen und himmlischen Gütern. Wer das Zeugnis ausspricht, fünfmal am Tag betet und im Monat Ramadan fastet, wird dafür in seinem Alltagsleben und im Paradies gesegnet. Wer jedoch arm, taub, kinderlos, verfolgt und elend ist, steht offensichtlich unter Allahs Zorn und hat die gerade Straße des islamischen Gesetzes verlassen.

Der Moslem betet täglich bis zu 17 mal „Herr, führe mich die rechte Straße, die Straße der Begnadeten“ und meint damit, daß er im Prinzip richtig laufe und nur noch die Wachsamkeit und Hilfe Allahs benötige, um sicher ans Ziel des vollendeten Genusses in den ewigen Gärten zu kommen. Der Islam kommt einer Lebensversicherung gleich, die dem Moslem für Zeit und Ewigkeit in allen Situationen Sicherheit verspricht. Er wird sich hüten, aus dieser „Lebensversicherung“ auszuweichen. Er wird sie vielmehr verteidigen und bewahren, denn der Islam ist sein Lebensinhalt.



**FÜHRE MICH NICHT DEN WEG DERER,
AUF DENEN DEIN ZORN RUHT
UND NICHT DEN WEG DER VERIRRTE**

Die Fatiha führt den Moslem zielstrebig weiter. Sie läßt ihn wiederholt beten, Allah möge ihn von jedem Ungehorsam abhalten, der ihm den Zorn des Ewigen und Qualen im gleißenden Feuer einbringen würde. Der Moslem betet besonders darum, daß Allah ihn vor religiöser Verirrung bewahre, an deren Ende die Glut des göttlichen Zornes und ein Verdursten ohne Ende auf ihn wartet.

Die letzten Bitten in der Fatiha enthalten den Gebetsruf des gläubigen Moslems, daß Allah ihn vor einem willentlichen oder versehentlichen Abfall vom Islam bewahren möge. Diese Doppelbitte soll alle negativen Einflüsse blockieren, die den erfolgreichen Lauf eines Gläubigen stoppen oder ins Gegenteil verwandeln könnten.

Die Ausleger Al-Jalalein und andere namhafte islamische Gelehrte erläutern diese beiden Bitten

zweifelsfrei. Jene Menschen, auf denen nach islamischem Verständnis der Zorn Allahs ruht, sind die Juden, denn sie haben die Gebote Gottes empfangen und nicht gehalten. Der Herr hat einen Bund mit ihnen geschlossen, und sie haben ihn gebrochen. Sie wurden nach dem Koran ins verheißene Land geführt, haben sich aber anderen Göttern zugewandt. Deshalb ruht der Zorn Allahs auf ihnen. Sie wurden durch alle Kontinente unserer Erde gejagt und kommen bis zum Jüngsten Tag nicht zur Ruhe. Manche Moslems sind der Auffassung, daß die islamischen Staaten den Willen Allahs erfüllen, wenn sie den Staat Israel vernichten. Das Volk des Alten Testaments lebt nach islamischem Verständnis unter dem bleibendem Zorn des ewigen Richters.

Wer aber sind die Verirrten? Nach islamischer Auffassung sind es die Christen. Der beste Beweis dafür ist das *Vater-Unser*. Es wird von den Moslems als „*das Gebet der Verirrten*“ verstanden. Die Christen nennen Gott ihren Vater, sagen Christus sei sein Sohn und der Heilige Geist wohne in ihnen. Das ist in den Augen eines Moslems eine dreifache Lästerung, die niemals vergeben werden kann (Sure 3.116). Ein Moslem erschauert bei dem Gedanken an eine solche Versuchung. Wer derartige

Aussagen glaubt, verstößt gegen das erste Gebot: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mo. 20:3) und stellt sich gegen das islamische Glaubensbekenntnis. Wenn schon die Juden, die nach dem Empfang des Gesetzes durch Mose ungehorsam wurden, vom Zorn Allahs gejagt werden, so ist das Ende der Christen noch schrecklicher. Es ist einem langsamen Verschmachten in der wasserlosen Wüste vergleichbar. Sie werden ewig nicht sterben können, inmitten der Hölle nach Wahrheit und Rettung dürsten und sie nie finden.

Wer seelsorgerlich denken kann, erschrickt bei den beiden letzten Bitten in der Fatiha. Sie kommen einer täglich bis zu 17 mal wiederholten Selbstverstockung gleich. Der Moslem bittet Allah eindringlich, ihn nicht den Weg des Alten Bundes zu führen und ihn unter allen Umständen vor dem Glauben der Christen zu bewahren. Er verschließt sich damit bewußt gegen eine Sündenerkenntnis im Spiegel der 10 Gebote und ruft Allah flehentlich an, ihn vor der Wirkung des Blutes Jesu Christ, des Sohnes Gottes, zu retten. Ein guter Moslem lehrt bereits seine Kinder, daß die Christen an drei Götter glauben und sagen, einer von ihnen sei gekreuzigt worden. Er schärft ihnen ein, solchen Lügen nie zu glauben, da sie andernfalls in die Hölle kämen.

Die Fatiha ist also nicht nur das Hauptgebet des Islams, sondern auch eines der wirksamsten Mittel zur Verstockung aller Moslems gegen das Heil in Christus. Was zunächst wie eine natürliche Frömmigkeit aussieht, entpuppt sich letztendlich als antichristliches Machtinstrument. Die erste Sure des Korans hält viele Moslems vom ewigen Leben fern, das Christus auch für sie erworben hat.

Die Fatiha zeigt uns, daß Gebet, Fasten und tiefe Religiosität einen Menschen nicht erlösen können. Wir mögen als Angehörige der gebetsmüden Industrienationen die Frömmigkeit der aufwachenden Völker und die bewegenden Liturgien der Hochreligionen beeindruckend finden, sollten uns jedoch nicht den Blick dafür trüben lassen, daß Religionen antichristliche Großmächte sind, die gegen den gekreuzigten Gottessohn kämpfen und ihre Anhänger auf den Pfad der Selbsterlösung führen. Sie stacheln die Menschen auf, sich mit eigener Leistung, bedingungsloser Unterwerfung und großen Opfern den Weg zur Ewigkeit zu verdienen. Das geschenkte Heil in Christus wird dagegen als Verirrung abgelehnt und konsequent bekämpft.

UND FÜHRE UNS NICHT IN VERSUCHUNG

Der Christ weiß aus dem Jakobusbrief, daß Gott keinen Menschen in Versuchung führt, sondern jeder Mensch von seiner eigenen Lust versucht wird (Jak. 1:13). Wenn Jesus uns lehrt, **unseren Vater** im Himmel zu bitten, daß er uns nicht in Versuchung führe, so zielt er damit auf die Heiligung seiner Nachfolger, die bereits Vergebung ihrer Sünden empfangen haben. Jeder Mensch hat Charakterschwächen, Liebessünden und schlechte Gewohnheiten, die sich bei genauerem Hinsehen als konkrete Schuld und massive Bindung an gottfeindliche Mächte erweisen.

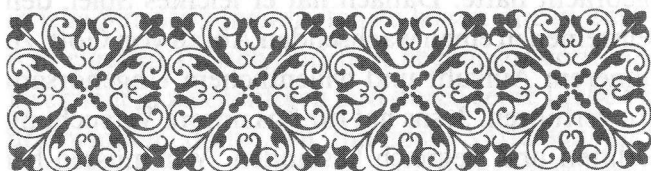
Mit der Bitte um Bewahrung vor Versuchung flehen wir unseren Vater im Himmel an, uns nicht in jene Sünden hineinlaufen zu lassen, die in unserem eigenen Fleisch und Blut liegen, sondern uns zu erziehen, zu züchtigen und durch seine Liebe zu überwinden, damit wir ihn nicht verlassen und weiterhin von seiner Macht leben. Die Vergebung

durch das Blut Jesu Christi hat uns geheiligt. Es gibt keine größere Heiligkeit als die Reinigung und Rechtfertigung durch den Glauben an den Sohn Gottes. Nun aber geht es darum, daß wir in dieser Gnade fest bleiben, in den Früchten des Geistes reifen und unserem Vater keine Schande bereiten.

Jesus war in die Wüste geführt und an unserer Stelle versucht worden. Satan trat nicht am ersten Tage zu ihm, sondern erst nachdem Jesus 40 Tage lang gefastet und gebetet hatte. Der Versucher sprach ihn offen als Gottes Sohn an, verkehrte allerdings die Tatsache seiner Gottheit in eine Frage und nutzte sie als Einstieg, um Jesus zur Rettung der Welt ohne sein Leiden am Kreuz zu verführen. Wir können daraus erkennen, daß religiöse Übungen einen Menschen weder retten noch absichern. Satan nimmt gerade die Frommen als Zielscheibe, um Zweifel in sie zu säen und Begierden in ihnen zu wecken. Er will zuerst unser Vertrauen in unseren himmlischen Vater erschüttern, so wie er es schon bei den ersten Menschen zuwege gebracht hatte. Danach hat er leichtes Spiel, den einzelnen in einen wachsenden Abfall von Gott, zu innerem Aufruhr und willentlichem Ungehorsam zu verführen. Jesus hat für uns unsere Versuchung erlitten und siegreich bestanden. Wir müssen bei

ihm bleiben und keine Sekunde von ihm weichen, damit wir nicht aus der Liebe Gottes fallen.

Wenn es konkrete Verfehlungen, Charakterchwächen und Lieblingssünden in unserem Leben gibt, die uns von der Leitung durch den Geist Gottes abhalten, so müssen diese Ursachen möglicher Versuchungen willentlich abgetan werden. Jesus hat nicht umsonst zu den Seinen gesagt: „**Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach**“ (Mt. 16:24; Lk. 9:23). Das Bleiben in der Gnade erfordert einen geistlichen Kampf. Wir bekämpfen dabei nicht irgendwelche Feinde, wie es der Heilige Krieg im Islam fordert, sondern stehen im anhaltenden Kampf gegen uns selbst, widerstehen den versuchlichen Stimmen in uns, fliehen zu Jesus und verurteilen uns selbst in seinem Angesicht. Der Vater stärkt uns, daß wir nicht in Versuchung fallen, wenn wir ihn demütig darum bitten. Er läßt uns nicht ins Unglück laufen. „**Niemand wird uns aus seiner Hand reißen**“ (Joh. 10:29).



SONDERN ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN

Niemand sollte denken, er sei von Natur aus klüger und stärker als Satan. Kein Mensch kann den Teufel verstehen noch ihn überwinden. Er besitzt eine große Macht und ist der Vater der Lüge. Deshalb lehrt Jesus uns, zu *unserem Vater* zu schreien, daß er uns von der List und Macht des Verführers rette. Gerade die Kinder Gottes brauchen Bewahrung und Erlösung, nachdem sie die Rettung in Christus erfahren haben. Wer im Dienst für Christus steht und echte Anfeindungen erlebt hat, weiß, was dieser Schrei bedeutet: „Vater, rette mich!“

Leider nehmen viele den Teufel nicht mehr ernst und verniedlichen ihn. Dabei haben wir im „Zeitalter der Parapsychologie“ allen Grund zu begreifen, daß die Periode der Entmythologisierung hinter uns liegt. Das Pendel schwingt in die große Gefahr hinein, daß immer mehr Menschen direkten Kontakt mit Geistern und Toten aufnehmen. Im Fernsehen werden den Massen solche Praktiken bereits

vor Augen geführt. Wir müssen wach werden, um uns von der Wirklichkeit nicht überrollen zu lassen. Die Bibel lehrt uns deutlich, daß die ganze Welt im Machtbereich des Bösen liegt (1. Joh. 5:19). Der auferstandene Christus befahl Paulus, den Menschen die Augen zu öffnen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott (Apg. 26:15–18). Wer entgegen solchen Zeugnissen behauptet, es gebe keinen Satan und keine Hölle, ist naiv, oberflächlich und dem Worte Gottes ungehorsam.

Natürlich klingen Satans Lügen intelligent, in Wirklichkeit aber verdummen sie den Menschen und machen ihn geistlich blind. Der Humanismus zum Beispiel behauptet, der Mensch sei von Natur aus gut und benötige zu seiner Reife lediglich eine gute Erziehung. Damit wird die Notwendigkeit seiner Umkehr zu Gott und seine Wiedergeburt gegenstandslos. Religionen und Sekten stacheln ihre Anhänger zur opfervollen Selbsterlösung durch gute Werke auf und verhindern so den Glauben an das Heil in Christus. Der Materialismus in Ost und West gaukelt dem Menschen ein sattes Leben im Wohlstand vor und verspricht das Paradies auf Erden, vergißt oder leugnet jedoch die Existenz der Seele und ihren Hunger nach Gott.

Hinzu kommt ein verdeckter oder offener Okkultismus mit Heilungen, Wundern, Erscheinungen und Bindungen durch Mächte der Finsternis. Die Leugnung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und die Verspottung oder Verfolgung der Gläubigen an die Heilige Dreieinigkeit ist das deutlichste Zeichen für die Herrschaft antichristlicher Geister in der Gegenwart.

Welche Möglichkeiten zur Rettung aus den allgegenwärtigen Versuchungen zum Abfall von Gott und zur Überwindung der Mächte der Finsternis gibt es für uns? Die Bibel weist 175 mal darauf hin, daß die Gläubigen des Neuen Bundes "*in Christus*" wie in einem Schutzraum leben. Sie sind in seinen Machtbereich hineinversetzt worden und haben das Vorrecht, nicht nur die Vergebung ihrer Sünden umsonst empfangen zu haben und in der Gnade der Heiligung ihre Charakterschwächen überwinden zu können, sondern sie dürfen außerdem glauben und erkennen, daß Gott eine feste Burg ist, ein Bergungsort, in dem sie völlig geborgen sind. Wer Christus nachfolgt, lebt *im* Vater, *im* Sohn und *im* Heiligen Geist in einer ewigen Geborgenheit (Mt. 18:19; Joh. 17:21–23).

Ein afrikanischer Evangelist erklärte seinen Kin-

dern dieses Geheimnis der wiedergeborenen Christen in einer Geschichte. Er erzählte: „Ich wanderte allein in der Steppe. Da hörte ich hinter mir ein Geräusch und sah plötzlich einen schwarzen Wasserbüffel auf mich zustürmen. Ich rannte so schnell ich konnte. Der Büffel rannte auch und kam mir immer näher. Mir ging beinahe die Luft aus. Ich hörte sein Schnaufen schon nahe hinter mir. Da sah ich eine geöffnete große Kiste vor mir stehen. Mit einem mächtigen Satz sprang ich in sie hinein. Im Hineinfallen sah ich, daß sich in der großen Kiste eine weitere, eisenbeschlagene Kiste befand und in dieser noch eine dritte. Ich landete im Inneren der dritten Kiste. Als der Büffel herandonnerte, mit seinen Hörnern an die äußere Kiste stieß und im Zorn schnaubte, merkte ich im Inneren nichts davon. Ich war gerettet und dreifach geborgen.“ Dann fuhr der Evangelist fort: „In gleicher Weise sind wir durch unsere Taufe *in* den Vater, *in* den Sohn und *in* den Heiligen Geist hineinversetzt worden, so daß der böse Feind keine Macht an uns findet.“

Kein Mensch kann sich selbst vor Satan retten und schützen. Niemand kann sich mit der eigenen Hand aus dem Sumpf seiner Sünde herausziehen, noch von dämonischen Ketten befreien. Jeder

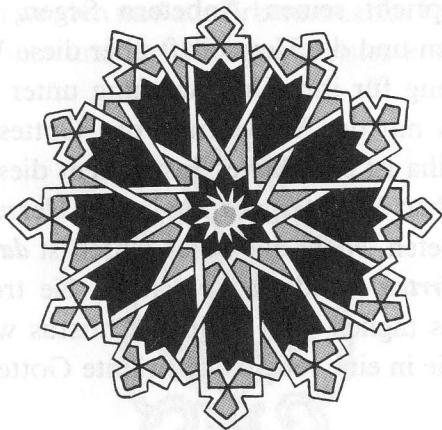
braucht einen starken Retter, der auf dem festen Boden der Gottesgerechtigkeit steht und ihn herauszieht. Wir müssen allerdings laut und deutlich schreien: „Vater, rette mich!“ Er drängt sein Heil niemandem auf. Der Glaube an Jesus Christus verlangt von uns eine klare Absage an alle Religionen und Ideologien, an Humanismus, Materialismus und Okkultismus. Der Glaube an den Sohn Gottes bedeutet die volle und willentliche Hingabe an den einzigen Retter, den uns der Vater gesandt hat. Welch ein Trost! Bevor wir unseren Vater im Himmel um Rettung vom Satan bitten, hat er bereits den Sieger über Sünde, Tod und Teufel an unsere Seite gestellt. Wer sich ganz auf Jesus verläßt und sich ihm für immer anvertraut, wird seine Vollmacht erfahren und bleibt bewahrt in alle Ewigkeit.

Das letzte Wort im Vater-Unser heißt „*der Böse*“. Jesus hat nicht nur einen neuen, einzigartigen Namen für Gott geoffenbart, sondern zum Schluß des Vater-Unsers noch Satan entlarvt und seinen eigentlichen Namen bekanntgemacht. Er ist der Urböse, der Nur-Böse, die Quelle allen Übels, der Verführer zum Aufruhr gegen Gott und der Versucher zum Abfall vom Schöpfer. Er will selbst Gott sein. Alle Welt soll ihn anbeten, ihm anhän-

gen und ihm allein dienen. Er will uns gottlos und böse machen, so wie er selbst gottlos und böse ist. Jesus hat während seiner Versuchung in der Wüste Satan die letzte Chance zur Buße gegeben und ihm unzweideutig befohlen, Gott anzubeten und ihm allein zu dienen. Aber Satan fiel nicht vor dem Sohn Gottes auf die Knie und hat Christus, Gott im Fleisch, nicht angebetet. Er wollte sich nicht dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist unterwerfen. Er verharrte im Aufruhr gegen Gott und ging davon.

Jesus hat in seiner Versuchung den Reichtum dieser Welt, alle Macht und Ehre abgelehnt und es vorgezogen, das Gericht Gottes über unsere Sünde am Kreuz auf sich zu nehmen. Er wollte die Menschheit mit seinem Vater versöhnen und das Gericht über uns durch seine Leiden von uns wenden. Seine Demut, Sanftmut und sein Gehorsam besiegten den Bösen. Der Glaube Jesu, seine Liebe zum Vater und seine Hoffnung wankten auch in den letzten Stunden am Kreuz nicht, als sein Vater ihn um unseretwillen verließ. Jesus liebte seine Feinde und hielt an der Treue des Vaters fest und blieb damit Sieger über Satan. Deshalb brauchen wir den Bösen nicht zu fürchten. Jesus, der Sieger, hat sich auf unsere Seite gestellt. Wir stehen unter seinem Schutz.

Wer das Vater-Unser als Ganzes betrachtet, erkennt, daß alle Bitten zwischen den beiden Namen „*Unser Vater*“ und „*der Böse*“ liegen. Das erhellt unsere Lebenssituation. Wir leben in der ständigen Spannung zwischen dem Guten und dem Bösen. Wir stehen in der Mitte und werden von beiden Seiten gezogen. Wohin lassen wir uns ziehen? In welche Richtung ziehen wir mit?



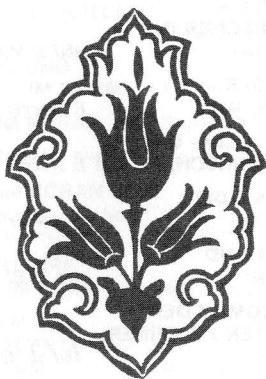
ZUSAMMENFASSUNG

Mohammed hat die Lüge Satans nicht durchschaut. Er hat sich Allah ausgeliefert und dadurch einem bösen Geist unterworfen, der sich den arabischen Namen Gottes wie eine Maske vor das Gesicht gebunden hat. Satan fordert als „Allah“ die alleinige Anbetung durch alle Moslems und gleichzeitig die radikale Verleugnung des Gekreuzigten. Er verspricht seinen Anbetern Segen, Macht, Reichtum und die Herrschaft über diese Welt als Belohnung für ihre Unterwerfung unter ihn zusammen mit der Verwerfung des Gottessohnes. Die Fatiha ist ein aktives Instrument dieser anti-christlichen Machtergreifung in den Herzen aller, die sie beten. Nicht das Vater-Unser ist *das Gebet der Verirrten*, sondern die Fatiha. Sie treibt die Moslems täglich vom Heil in Christus weg und bindet sie in eine religiös verbrämte Gottesferne.

Jesus aber ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. Deshalb steht auch für jeden Moslem das volle Heil bereit. Er muß aller-

dings seine Verdorbenheit erkennen und bekennen, Jesus um seine Rettung bitten, den Islam mit Willen verlassen und sich mit Christus, seinem Retter, im Glauben ewig verbinden. Jesus führt ihn dann zum Vater, damit er den wahren Gott erkennt, stammelnd niederfällt und bekennt: *Vater*, dein Name werde geheiligt – auch mit meinem Leben!

Wir jedoch, die wir aus Gnade an diesem Heil Anteil haben, wollen die Wir-Form des Vater-Unsers neu als Vorrecht begreifen, und alle Moslems bewußt in unsere Fürbitte einschließen, damit sie gerettet werden und zur Erkenntnis des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes kommen.

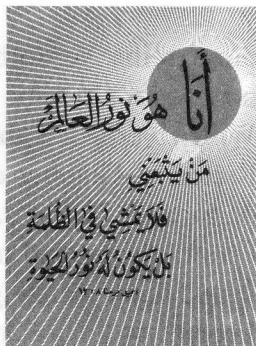


LICHT DES LEBENS

P. O. BOX 18

A-9503 VILLACH-ÖSTERREICH

AUSZUG AUS DEM
VERLAGSVERZEICHNIS
FÜR BÜCHER UND KASSETTEN
IN DEUTSCHER SPRACHE



Best.-Nr.	Titel	Verfasser	Seiten- zahl	Kassett- dauer Min.	Preis DM
I. ISLAMGESCHICHTE					
VC 6470 G	DIE KIRCHEN IM NAHEN OSTEN VOR MOHAMMED, 1983	<i>E. Troeger</i>	—	C 54	9.—
VC 7510 G	MOHAMMED - DER VERFOLGTE PROPHET IN MEKKA, 1983	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 71	12.—
VC 7530 G	MOHAMMED - DER HERRSCHER IN MEDINA, 1983	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 90	12.—
VC 6610 G	DIE ZEIT DER KHALIFEN, 1983	<i>E. Troeger</i>	—	C 51	9.—
VC 6620 G	DIE MONGOLEN- UND TÜRKENHERRSCHAFT, 1983	<i>E. Troeger</i>	—	C 65	12.—
VC 6801 G	ISRAEL UND DIE ARABER, 1985	<i>K. Meyer</i>	—	C 67	12.—
VB 6810 G	ÖL, ISLAM UND ISRAEL, 1982	<i>Amin Abu Fadil</i>	160	—	5.—
VC 6802 G	WARUM KOMMT DER NAHE OSTEN ZU KEINER RUHE? 1985	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 71	12.—

II. KORANAUSLEGUNGEN (nach Koranstellen geordnet)

VC 3001 G	SURE AL-FATIHA 1:1-4 IM VERGLEICH MIT DEM VATER UNSER (TEIL 1), 1983	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 46	9.—
-----------	---	---------------------	---	------	-----

VC 3002 G	SURE AL-FATIHA 1:5-7 IM VERGLEICH MIT DEM VATER UNSER (TEIL 2) , 1983	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 78	12.—
VC 3003	DAS GEBET DER VER- IRRTEN (Ein Vergleich zwischen der Al-Fatiha und dem Vaterunser)	<i>Abd al-Masih</i>	112		5.—
VC 3300 G	SURE AL-NISA' 4:1-35 ff, DIE STELLUNG DER FRAU IM KORAN , 1985	<i>Abd al-Masih</i>		in Vorbereitung	
VC 3500 G	SURE MARYAM 19:16-35, CHRISTI GEBURT IM KORAN (Das islamische Weih- nachtsevangelium), 1983	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 57	9.—
VC 3900 G	SUREN 100-114 (Kleine Suren im Lichte der Bibel), 1983	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 50	9.—

III. DOGMATIK (Theologische Grundlagen des Islams)

VC 4050 G	GRUNDLINIEN DER ISLAMISCHEN KORAN AUSLEGUNG , 1983 Eine Darstellung der frühen islamischen Koranauslegung	<i>Salam al-Falaki</i>	—	C 61	12.—
VB 4105 G	WER IST ALLAH IM ISLAM? (Eine Analyse der Koranaussagen über Allah im Lichte des Evangeliums, 1983)	<i>Abd al-Masih</i>	112		5.—
VC 4106 G	WER IST ALLAH IM ISLAM? 1983	<i>E. Troeger</i>	—	C 64	12.—
VC4201 E/G	SCHÖPFUNG UND SÜNDENFALL IM ISLAM	<i>R. Thomas</i>		in Vorbereitung	
VC 7120 G	ABRAHAM IM KORAN , 1983	<i>S. al-Falaki</i>	—	C 89	12.—
VC 7140 G	MOSE IM KORAN , 1985	<i>S. al-Falaki</i>		in Vorbereitung	
VC 8602 G	CHRISTUS IM KORAN (Eine Hilfe zum missionarischen Gespräch mit Moslems), 1985	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 62	12.—
VC 4390 G	ANTICHRISTLICHE AUSSAGEN IM KORAN , 1986	<i>Abd al-Masih</i>	—	C 57	9.—
VC4710 E/G	DIE SCHIITEN - EINE SONDERENTWICK- LUNG IM ISLAM	<i>R. Thomas</i>		in Vorbereitung	
VB 4950 G	DER ISLAM UNTER DER LUPE , 1984	<i>Abd al-Masih</i>	161	—	5.—

(Verlagsverzeichnisse für weitere Bücher und Kassetten in deutscher, arabischer und englischer Sprache werden auf Anfrage zugesandt.)

